



Schönberger Hefte

4/95

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nr. der Heftreihe 96 / 25. Jahrgang

ISSN 0170 – 6128

4/1995

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Gerhard Brockmann und Manfred Kopp

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum der EKHN
Im Brühl 30, 61476 Kronberg/Ts.
Telefon 0 61 73 / 92 65 - 0 · Telefax 0 61 73 / 92 65 - 190

Inhalt:	Monika Machold: Gott schließt einen ewigen Bund mit Israel – sagt Israel Unterrichtsideen zum Thema Israel und sein Land (5. – 7. Schuljahr)	1
	Walter Gerhardt: Gott, Mensch und Tier in der biblischen Urgeschichte – Ein theologisches Essay als Diskussionsanstoß –	12
	Sieglinde Huxhorn-Engler u.a.: Weiterbildungskurs für das Fach Ev. Religion für die Klassen 5 – 10 Das Verhältnis von „Mensch und Tier im RU der Sek. I“	19
	Stellenausschreibung für den Schwerpunktbereich Sekundarstufe II im Religionspädagogischen Studienzentrum	35
	Stellenausschreibung für den Schwerpunktbereich Konfirmandenarbeit im Religionspädagogischen Studienzentrum	36

Anschriften der Autoren/
Autorinnen dieses Heftes: Monika Machold, Liebigstraße 4, 35410 Hungen
Walter Gerhardt, RPZ der EKHN, Im Brühl 30, 61476 Kronberg/Ts
Sieglinde Huxhorn-Engler, Rinderbügener Str. 2, 63654 Büdingen-Michelau
(stellvertretend für alle Mitarbeiter/innen)

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich in der Spener Verlagsbuchhandlung GmbH,
Postfach 100747, 60007 Frankfurt am Main

Einzelheft: DM 3,- (zuzüglich Versandkosten)

Abonnement: DM 9,- (zuzüglich Versandkosten)

Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: KÜHN KG, Darmstädter Straße 26, 63225 Langen

Gott schließt einen ewigen Bund mit Israel – sagt Israel

Unterrichtsideen zum Thema Israel und sein Land
(5. – 7. Schuljahr) *

Monika Machold

Als 1945 die Siegermächte des zweiten Weltkrieges die Konzentrationslager entdeckten und damit den Versuch Hitlers in seiner ganzen Tragweite erkannten, das jüdische Volk radikal (bis in die Wurzel) auszurotten, da ging ein Aufschrei des Entsetzens durch die Welt.

In der Folge reifte der Gedanke, diesem seit zwei Jahrtausenden gepeinigten Volk in der Diaspora – zerstreut in alle Welt – wieder eine Heimstatt zu geben.

Aber wo?

Die Insel Madagaskar oder das Land des späteren Terrorherrschers Idi Amin, Uganda, waren in engerer Auswahl.

Aber die Vision vom Gelobten Land, vom Bund Gottes mit seinem Volk Israel, sollte sich als ungebrochen stark erweisen. Dieses Land, das Gott seinem auserwählten Volk vor fast 4000 Jahren zum ewigen Eigentum versprochen hatte, wenn es seinen Bund der Beschneidung und Gottes Gesetze, Geschenk des Bundes vom Sinai, halten würde, war Angelpunkt und Traum jedes gläubigen Juden zwischen Amerika und den Weiten Rußlands.

„Nächstes Jahr in Jerusalem“ – das war und ist der Gruß an Pessach, dem zentralen Fest zur Erinnerung an das konstituierende historische Ereignis am Anfang – den Exodus aus Ägypten, den Auszug aus dem Sklavenhaus und den Einzug ins gelobte Land Gottes. „Nächstes Jahr in Jerusalem“ – das war und ist der Traum von der Heimkehr in dieses Heilige Land.

Was hält jenes kleine Volk am Rande der Weltgeschichte über Jahrtausende hin am Leben, während Großmächte wie Ägypten, Assyrien und Babylon, Griechen und Römer untergegangen sind?

I. EIN WANDERNDER ARAMÄER

(Der Bundesschluß der Beschneidung)

M 2

So wird es erzählt . . .

Am Anfang war ein Ruf. Der Ruf eines unbekanntes Gottes an Abram, einen alten Mann, der ohne Nachkommen geblieben war.

Dieser lebte vor etwa 3700 Jahren in einer der hochzivilisiertesten Städte der damaligen Welt – in der Stadt Ur im Land der Sumerer am Euphrat.

Die engen Gassen und Basare dieser Stadt umgaben den Zijurat, einen mächtigen, künstlichen Berg aus Lehmziegeln. Es war der Sitz des Götterpaares Nanna und Nin Gal. Ihr Machtbereich reichte so weit wie der Schatten ihres Zikkurats, unter dem

sich die Menschen auf magische Weise sicher fühlten.

An diesen Abram erging der Ruf eines Gottes, der nicht festsaß auf einem künstlichen Berg, sondern der mit ihm ziehen wollte in ein anderes Land, eine neue Zukunft:

*Geh aus deinem Lande,
verlaß deine Sippe,
deines Vaters Haus und zieh in ein Land,
das ich dir zeigen will.
(Genesis 12, 1)*

Das Vertrauen zu diesem Gott sollte hoch belohnt werden:

*Ich will dich zu einem großen Volk machen
und dich segnen, und durch dich sollen
alle Völker der Erde Segen empfangen.
(Gen. 12, 2)*

Das Vertrauen zu diesem Gott sollte aber auch auf harte Proben gestellt werden.

* leicht veränderter Abdruck aus: forum religion 2/95, S. 22 – 29

Jahrelang durchzog Abram fast 1000 km weit die Region des „Fruchtbaren Halbmondes“, die sich in einem gewaltigen Bogen vom Unterlauf des Euphrat und Tigris bis nach Ägypten zog (12, 6 ff.), und trotz der Verheißung, soviel Nachkommen wie Sterne am Himmel zu haben (15, 4 ff.), blieb Abrams Frau Sarai unfruchtbar. Gegen jede Vernunft hielt Abram jedoch an seinem Gott fest, und als er 99 Jahre alt war, bestätigte Gott dieses Vertrauen mit dem Zeichen seines Bundes:

*Dies aber ist mein Bund,
den ihr wahren sollt
zwischen mir und euch
und deinen Nachkommen nach dir:
Alles Männliche unter euch
soll beschnitten werden,
und zwar sollt ihr an dem Fleisch eurer
Vorhaut beschnitten werden.
... Mein Bund an eurem Fleische
sei zum ewigen Bund.
(Gen. 17).*

Großartige Verheißungen werden mit diesem Bundeszeichen verknüpft: Abram soll Vater einer Menge von Völkern werden, Könige sollen aus ihm hervorgehen und das Land Kanaan, in dem er jetzt als Fremdling weilt, will Gott ihm und seinen Nachkommen zum ewigen Besitz geben. Von nun an soll er nicht mehr Abram, sondern Abraham heißen, d.h. Vater einer Menge. Sarai soll künftig Sara heißen. Wie reagiert Abraham? Er fällt auf sein Angesicht – und lacht! (Gen. 17, 17). „Einem Hundertjährigen soll noch geboren werden und Sara, die 90jährige, soll noch gebären?“ Aber Gott verheißt ihm den Sohn Isaak, mit dem er seinen Bund zum ewigen Bund aufrichten will, um ihm und seinen Nachkommen Gott zu sein auf ewig (17,19). Seinem Gott ergeben läßt sich Abraham noch am gleichen Tag mit seinem ganzen Haus beschneiden. Ja, bis zur Opferung seines größten Schatzes, seines Sohnes Isaak, wird er später bereit sein.

Diese bedingungslose Ergebenheit Abrahams veranlaßt Gott zu einem Schwur:

*Ich schwöre bei mir selbst:
Weil du dies getan und deinen einzigen
Sohn mir nicht vorenthalten hast,
will ich dich reichlich segnen.
... Durch deine Nachkommen,
sollen alle Völker der Erde
gesegnet werden,
weil du auf meine Stimme gehört hast.
(Gen. 22, 15 ff).*

In diesem Abraham verehren heute die Anhänger dreier verschwisterter Weltreli-

gionen, Juden, Christen und Muslime, den Anfänger des Glaubens. Seine Ergebenheit führt noch heute, 4000 Jahre später, die Muslime dazu, in Abraham den ersten Muslim, den Gott ganz Ergebenen, zu verehren.

Betagt und lebenssatt wird Abraham sterben. Die Nachkommen seiner Nebenfrauen werden die Stämme Nordarabiens bilden. Die eigentliche Verheißung aber wird in den Erzvätern Isaak und Jakob weitergeführt werden. Von einer Hungersnot getrieben wird Jakob mit seinem ganzen Stamm nach Ägypten ziehen. Sein Sohn Joseph, von den Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft und dort zum mächtigsten Mann nach dem Pharao aufgestiegen, wird ihn – in einer dramatisch erzählten Familiengeschichte (Gen. 37-50) – nach Ägypten rufen. Seine Nachkommen werden dort „überaus zahlreich und stark werden, so daß das Land von ihnen voll“ sein wird (Exodus 1,7). Der Pharao, „der von Joseph nichts weiß“ (Ex. 1,8), wird sie als Bedrohung erleben und sie „mit harter Fron in Ziegel und Lehm“ bedrücken, bis ihnen – wiederum in einer dramatischen Geschichte erzählt – die Flucht aus dem „Sklavenhaus Ägyptens“ gelingen wird (Ex. 1-15).

... und so wird es erklärt

– Über Jahrhunderte hin war umstritten, ob hinter den Namen der Patriarchen auch historische Personen stehen. Die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts neigte dazu, die Schilderung vom Anfang des Volkes Israel als mythologische Legende zu deuten. Die Historiker von heute haben sich durch die Archäologen belehren lassen, daß die Begebenheiten auf historischer Basis beruhen.

So herrscht heute weitgehende Übereinstimmung darüber, daß Abraham wie auch die anderen Erzväter als historische Einzelgestalten zu deuten sind, deren Erinnerung aufbewahrt wurde, weil sie Offenbarungsempfänger und Kultstifter waren. Einzelne Erzählungen wurden in einem über 400 Jahre dauernden Traditionsprozeß zu größeren Erzählkreisen verbunden, die schließlich in der frühen Königszeit (ca. 900 v.Chr.) zur überlieferten Abrahamsgeschichte gefaßt wurden. Kern des Traditionsgutes war die Sicherung und der Fortbestand der Sippe im Lebensraum der Kleinvieh züchtenden Halbnomaden durch Nachkommenschaft und Landbesitz. Von den Verheißungen gehört die Sohnesverheißung wohl zum

ältesten Bestand, erweitert von der Tradition der Landverheißung.

– Dieser Text am Anfang der Vätererzählung macht für andere Exegeten die prinzipielle Bedeutung des Aufbrechens für eine segensreiche Entwicklung deutlich. Das Thema ist: Loslassen, Aufgeben von Bindungen für eine heilvolle Lebensperspektive. Im Aufbruch liegt die Voraussetzung für den Segen, der im AT Inbegriff erfüllten Lebens ist. Der Impuls zu diesem Aufbruch geht von Gott aus. In tiefenpsychologischer Auslegung ist Gott streng als innerpsychische Größe zu interpretieren, als Kraft und Archetyp des Selbst, die die lebensgeschichtliche Identitätsfindung als Suche nach dem Ganzsein (Heilsein) antreibt und lenkt. (Fr. Johannsen, Verpflichtung zum Gehorsam oder Aufbruch zur Mündigkeit, in: Alttestamentliches Arbeitsbuch, Kohlhammer Verlag TB, S. 80).

– Der Bund Gottes mit Abraham umfaßt sowohl Verheißung als auch Verpflichtung. Indem sich Gott dem Menschen zuwendet, Leben ermöglicht und Zukunft eröffnet, wird der Mensch in die Pflicht genommen. So wird die Beschneidung als Akt des Bekenntnisses gleichzeitig als Heilsoffenbarung interpretiert.

Damit ist Abraham mehr als eine historische Persönlichkeit, die genealogisch gesehen am Anfang des Volkes steht. Er steht vielmehr konstitutiv für Israel und all jene, die im Gott Israels „ihren“ Gott erkennen.

Diese vertrauen darauf, daß Gott „mit auf dem Weg ist“ und Lebensmöglichkeiten eröffnet, sie überlassen sich seinem Wirken in dankbarer Antwort auf die Zuwendung Gottes und lassen sich in die Pflicht nehmen, vertrauend auf die Verheißung: „*Ich will dich segnen – du sollst ein Segen sein*“. (A. Wukelt, Zentrale Texte des AT, Kösel 85, S. 52 ff.).

Wie weit aber hatte sich der Mensch in die Pflicht nehmen zu lassen?

Die vielschichtige Perikope von der Schonung Isaaks – in der Christentumsgeschichte als Opferung Isaaks bezeichnet und als Ausdruck von Kadavergehorsam gleichermaßen mißbraucht wie angeprangert – steht heute für den Schritt in der Entwicklung der altorientalischen Opferauffassung vom Menschenopfer zum Tieropfer. Auch die Ursprünge der Jahwe-Religion kannten wahrscheinlich das Opfer des Erstgeborenen, wie es im Orient in Karthago oder bei den Moabitern in Zeiten der Bedrängnis gebräuchlich war und auch in der Bibel berichtet wird (2. Könige 3, 27).

II. DER HERR ERHÖRTE UNSER SCHREIEN

Der Bundesschluß am Sinai

M 4

So wird es erzählt . . .

Da wagt eine große Menge verängstigter, ausgebeuteter Menschen den Ausbruch aus Gefangenschaft und Zwangsarbeit. Vor sich haben sie das Meer, dann die Wüste, hinter sich die verfolgenden Soldaten der gewaltigen Großmacht Ägypten. Wieviele solcher ausgebrochenen Gruppen mögen wohl gescheitert sein? Aber das Volk Israel macht die wunderbare Erfahrung der Befreiung aus der Knechtschaft und erfährt seinen Gott als Retter, der stärker ist als alle Mächte der Welt, der die Wagen des Pharao und seine Streitmacht, Roß und Reiter, ins Meer wirft (Exodus 15, 4 u. 21).

Doch die Wüste ist eben die Wüste. Woher Wasser und Nahrung nehmen, wo Schutz finden vor Überfällen von außen und vor Verzweiflung von innen? Immer wieder murren die Menschen gegen ihre Führer Mose und Aaron (Ex. 15, 24; 16, 2; 17, 2 u.a.), und doch machen sie in höchster Not auch immer wieder die Erfahrung der Errettung durch Gott: sei es durch Manna, das Brot vom Himmel, durch Wachteln oder durch Wasser aus dem Felsen (Ex. 16-17).

Nach drei Monaten lagern sie schließlich am Fuß des Berges Sinai, in der Landessprache noch heute „jebel musa“ (Berg Mose) genannt. Als Mose den Berg besteigen will, hört er die Stimme Gottes vom Berg herab, die dem Volk einen Bund anbietet, der Israel unter allen Völkern zum besonderen Eigentum Gottes machen soll (Ex. 19,5). Einmütig ist das ganze Volk zu diesem Bund bereit.

Drei Tage lang bereiten sich alle Menschen auf die Erscheinung Gottes und den Bundesschluß vor. Dann erscheint Gott mit Donner, Blitz und Posaunenschall, daß das ganze Volk zittert, aber auch der Berg in Feuer und Rauch erbebt. Die Menschen bleiben auf Gottes Geheiß dem Berg fern. Moses aber steigt auf den Berg, naht sich dem Dunkel, in dem Gott ist und hört seine Stimme:

Siehe, ich sende einen Boten vor euch her, der euch behütet auf allen euren Wegen, und ich werde mit euch ziehen und euch bringen in das Land, wo Milch und Honig fließt. Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat aus der Knechtschaft.

*Du sollst anderen Göttern nicht dienen außer mir.
Du sollst Gott deinen Herrn lieben
und du sollst deinen Nächsten lieben
wie dich selbst.*

*Ich will euer Gott sein
und ihr sollt mein Volk sein.*

Jetzt erhält Mose von Gott zwei steinerne Tafeln. Der Dekalog, die 10 Worte, sind auf Vorder- und Rückseite eingraviert. Dazu bekommt er genaueste Ausführungsbestimmungen, die die einzelnen Gebote erläutern und die später im Bundesbuch festgehalten werden. Die Unterweisung dauert 40 Tage und Nächte.

Langen Bestand hat das Gesetzeswerk allerdings nicht: Mose selbst zertrümmert die Tafeln aus Zorn, als er vom Berg steigt. Zornig ist er über das Volk, das seine Abwesenheit als Gelegenheit benützt, sich das Abbild verworfener Götter, das goldene Stierbild, das aus Mangel an Gold nur zum Kälbchen gerät, zu gießen und anzubeten. Der ewig dauernde Konflikt um Bewahrung und Abstoßung des Glaubens an den einen Gott nimmt seinen Anfang. Gott aber ist geduldig mit den Sippen und ihrem Anführer. Er beauftragt Mose, zwei neue Tafeln aus dem Fels zu hauen und die Worte des Bundes erneut aufzuschreiben. Als er wieder zum Volk kommt, geloben die Menschen feierlich: Alles, was Gott geredet hat, wollen wir tun und seine Worte halten.

Am anderen Morgen errichtet Mose einen Altar und 12 hohe Steine für die 12 Stämme Israels. Mit Blut von Opfertieren wird der Bund beschlossen.

Dann steigen Mose und siebenzig Sippenälteste hinauf auf den Berg. Sie schauen den Gott Israels, und unter seinen Füßen ist eine weite Fläche von Saphir, die glänzt wie der Himmel selbst in seiner Reinheit.

Als sie Gott geschaut haben, essen und trinken sie miteinander zum Zeichen des gültigen Bundes und der Gemeinschaft.

Auf Gottes Geheiß baut das Volk dann eine prachtvoll geschmückte und mit Gold reichverzierte Truhe aus Akazienholz, in der die Gesetze des Bundes aufbewahrt und immer mitgeführt werden. Diese Bundeslade darf niemand außer den Nachkommen Levis, den Leviten, berühren. Sie wird am Rand des Lagers in einem besonderen Zelt aus kostbaren Teppichen aufgestellt und gilt fortan als heiliges, sichtbares Zeichen für Gottes Gegenwart.

Auf allen Wanderungen wird sie mitgeführt in guten und schlechten Zeiten, im Frieden

und im Krieg, bis sie viel, viel später einen festen Platz im Allerheiligsten des Tempels in Jerusalem finden wird, wo sie wahrscheinlich 587 v. Chr. mit dem Tempel zerstört wird. Manche glauben aber, daß sie bis zur Heilszeit versteckt sei (2 Makk. 2, 4-8; Offb. 11, 19).

Ein frommer Jude setzt jedenfalls bis heute seinen Fuß nicht auf den Tempelberg, aus Furcht, die heute unbekannt Stelle des Allerheiligsten, den Standort der Bundeslade, versehentlich zu berühren.

. . . und so wird es erklärt

Im Auszug aus Ägypten hat Israel das Urereignis seiner Geschichte gesehen. Seit Abraham existiert das Volk als Verheißung. Mit dem Exodus aber wurde Israel als Volk geschaffen. Der mosaische Bund soll die Erwählung des Volkes und die gemachten Verheißungen ebenso besiegeln wie der Bund mit Abraham. Dieser enthielt nur eine einzige Vorschrift, die Beschneidung; der Bund am Sinai verpflichtet das ganze Volk, das eine „Weisung“ (Tora) erhält. Mit seinen späteren Entfaltungen wird dies Gesetz zum „Grundgesetz des Judentums“ (Jerusalemener Bibel, a.a.O. S. 101).

In den Sinai setzt Israel den Beginn seiner Geschichte, hierher datiert es das göttliche Geschenk des Dekalogs, ja der Empfang des Bundesbuches – wohl erst im 10. Jhdt. v. Chr. zusammengestellt – wird an diesen denkwürdigen Ort datiert. Dessen Berührung mit den Rechtssatzungen anderer orientalischer Völker, besonders dem mesopotamischen „Codex Hammurabi“, sind augenfällig (vgl. M. Machold: Auge um Auge – Entwicklung des Rechtsdenkens in der bibl. Frühgeschichte, in Geschichte heute, Heft 22, 7/91, S. 15 ff.).

Die biblischen Texte des Bundesschlusses am Sinai stellen sich in ihren unterschiedlichen Wiederholungen verwirrend dar. Dies beruht darauf, daß sie von den biblischen Autoren auf unterschiedliche Weise rezipiert werden. Sie sind aus drei Quellenschriften zusammengesetzt – dem sogenannten Jahwisten an Salomos Hof 940 v. Chr. (J), dem Elohisten des Nordreiches 840 v. Chr. (E) und der Priesterschrift des babylonischen Exils 6. Jhdt. v. Chr. (P) – in die wohl schon früh ältere Rechtssammlungen eingeschoben wurden. Bis zur letzten Überarbeitung im 5./4. Jhdt. waren diese Texte in Bewegung.

Mose wurde erst allmählich zur beherrschenden Figur der Erzählung. Bei J tritt Mose in den Hintergrund. Hier ist der Gott

vom Sinai der Handelnde. Für E ist Mose der Führer und Wundertäter, der Sachwalter göttlichen Rechts und für P der Gesprächspartner Jahwes, dem der Priester Aaron zur Seite steht.

Alle oder fast alle Gesetze, die am Sinai erlassen werden, entstammen dem Kulturland und sind damit nachmosaisch, so daß Mose als Gesetzgeber nicht in Betracht kommt (Gunneweg a.a.O. S. 26).

Doch muß Mose, dessen historische Existenz sogar lange umstritten war, eine hervorgehobene Bedeutung gehabt haben, sonst ließe sich seine zentrale Rolle in der Geschichte nicht verstehen – wird doch die jüdische Religion bis heute als mosaische Religion bezeichnet!

Der Bruch des Bundes mit der Erzählung vom Goldenen Kalb, das mit dem Apis-Stier aus Kanaan wie mit der Göttin Hathor aus Ägypten in Beziehung gesetzt wird, gilt als späterer Nachtrag eines unbekannteren Erzählers und soll vielleicht politisch-religiöse Vorgänge im Nordreich bloßstellen. Er verweist auf eine Erzählung über König Jerobeam, der aus politischen Gründen zwei goldene Kälber fertigen ließ und zum Volk sprach: Siehe, Israel, dies ist dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt hat (1. Kön. 12, 28).

Die gleichen Worte waren Aaron beim Gießen des goldenen Kalbes in den Mund gelegt worden (Ex. 32, 4).

III. ER GAB UNS DIES LAND, DARIN MILCH UND HONIG FLIESST

Die Landnahme

M 7

So wird es erzählt . . .

Zur Strafe für den Treubruch wird niemand das Gelobte Land betreten dürfen, der beim Auszug dabei war. Auch Mose stirbt nach 40jähriger Wüstenwanderschaft. Doch darf er dieses Land, in dem Milch und Honig fließen sollen, wenigstens einmal sehen. Danach sagt Gott zu Josua, dem Helfer Moses:

Mein Knecht Mose ist gestorben, so mach du dich jetzt auf und zieh mit dem ganzen Volk über den Jordan in das Land, das ich ihnen gegeben habe, und niemand soll dir widerstehen dein Leben lang.

So wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich jetzt auch mit dir sein!

Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen. Sei getrost und unverzagt,

denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihnen zum Erbbesitz geben will, so wie ich es euren Vätern geschworen habe (Josua 1, 1-2/5-6).

Heimlich schickt nun Josua zwei Kundschafter in das Land und nach Jericho. Eine Hure rettet die beiden Männer vor dem König Jerichos, weil sie von der wunderbaren Errettung der Israeliten im Schilfmeer gehört hat. „*Ich weiß, daß euer Gott euch das Land gegeben hat; seitdem fürchten wir uns und keiner wagt mehr, vor euch zu atmen. Schwört mir, daß ihr mich und meine Familie verschont, wenn ihr hier ins Land kommt*“ (Jos 2, 9-13)

An einem Seil läßt sie die beiden durchs Fenster hinunter und gibt ihnen Ratschläge, wie sie den Wachen entgehen können.

Zurück bei Josua berichten die beiden von der Angst der Bewohner Jerichos: „*Gott hat das ganze Land in unsere Hand gegeben; alle Bewohner des Landes zittern schon vor uns.*“

Am frühen Morgen dann will Josua mit dem ganzen Volk den Jordan überqueren. Die Bundeslade wird vorausgetragen, und als die Träger der Lade ihre Füße ins Wasser tauchen, bleibt das Wasser wie ein Wall stehen und fließt nach unten ganz weg. Da kann das ganze Volk, allein 40 Tausend Männer, durch das trockene Jordanbett ziehen, und erst als die Lade das andere Ufer erreicht, kehrt das Wasser in sein Bett zurück.

Als die Könige der Amoriter und alle Könige der Kanaaniter das hören, fürchten sie sich sehr und keiner wagt mehr zu atmen vor Israel (Josua 3-5).

Die Stadt Jericho fällt, obwohl gut gesichert gegen die Israeliten, am siebten Tag. Sechs Tage umziehen die Kriegsmänner täglich schweigend die Stadt. Am 7. Tag jedoch gibt Gott den Auftrag, die Stadt siebenmal zu umrunden und dann ein gewaltiges Kriegeschrei zu erheben. Das Geschrei und der Posaunenschall sind so gewaltig, daß die Mauern Jerichos einstürzen. Alles Lebendige in der Stadt, Männer, Frauen, Kinder und sogar die Tiere werden getötet mit Ausnahme der Hure und ihrer Familie. Alle Schätze der Stadt aber, alles Silber, Gold, Kupfer und Eisengerät wird geheiligt und bildet den Schatz des Herrn. Dann wird die Stadt verbrannt.

Die Israeliten haben aber nicht nur Erfolg bei ihren Eroberungszügen. Als sie die Stadt Ai angreifen, werden sie in die Flucht geschlagen. Josua klagt verzweifelt vor Gott:

„Warum hast du uns durch den Jordan ziehen lassen, wenn du uns jetzt in die Hand der Amoriter gibst? Alle Bewohner des Landes werden es hören, sich gegen uns verbünden und unseren Namen von der Erde tilgen.“ (Jos. 7,4-9).

Die Antwort: Jemand aus dem Volk hat den Schatz des Herrn angetastet und für sich selbst etwas abgezweigt. Der Schuldige mit seiner ganzen Familie wird bestraft, indem ein großer Steinhaufen über ihm errichtet wird. Jetzt kann die Stadt Ai erobert werden. Viele Stämme und Städte schließen sich gegen Israel zusammen oder versuchen durch List, der Eroberung zu entgehen (Jos 9), aber unaufhaltsam und siegreich schreitet Israel, geführt von seinem Gott, durch das Land und erobert es vom Jordan bis zum großen Meer im Westen.

Alt und hochbetagt kann Josua später auf eine ganze Liste besiegtter Könige östlich und wesentlich des Jordans blicken (Jos 12). Auf Gottes Geheiß verteilt er das Land durch das Los unter die Israeliten und gibt es ihnen zum Erbbesitz.

Groß aber ist fortan die Versuchung, nicht nur die Töchter und Söhne der umwohnenden Völker, sondern auch deren Götter mit Wohlwollen zu betrachten. Allzu erdrückend wird die Sorge Josuas, daß das Volk nach seinem Tod auseinanderfällt und sich von Gott abwendet. An seinem Lebensabend ruft er alle Stämme Israels zu einem Landtag in Sichem zusammen. In einer gewaltigen Rede führt er ihnen ihre ganze Geschichte vor Augen:

„So spricht der Herr, der Gott Israels: Eure Väter wohnten vor Zeiten jenseits des Euphrats und dienten anderen Göttern. Da nahm ich euren Vater Abraham und ließ ihn das ganze Land Kanaan durchziehen. Ich schenkte ihm zahlreiche Nachkommen, gab ihm Isaak, Jakob und Esau. Jakob und seine Söhne zogen nach Ägypten hinab. Da plagte ich Ägypten und führte euch heraus. Und als ihr ans Meer kamt und die Ägypter euch nachjagten, warf ich ihre Wagen und Gespanne ins Meer. Danach habt ihr lange Zeit in der Wüste gewohnt. Als ihr über den Jordan gegangen wart und nach Jericho kamt, kämpften die Bürger von Jericho gegen euch, aber ich habe sie in eure Hände gegeben. Ich habe euch ein Land gegeben, um das ihr euch nicht bemüht habt. Ihr eßt von Weinbergen und Ölbäumen, die ihr nicht gepflanzt habt. Deshalb entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: Den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt

oder Gott eurem Herrn, der euch stark gemacht hat.“

Da antwortet das ganze Volk: „Das sei uns fern, daß wir den Herrn verlassen und fremden Göttern dienen. Der Herr ist unser Gott, er hat uns aus Ägypten geführt, er hat uns behütet auf allen unseren Wegen und hat uns beschützt vor allen Völkern. Dem Herrn unserm Gott wollen wir dienen“ (Jos. 24). Da schließt Josua für das ganze Volk einen Bund. Er nimmt einen großen Stein und stellt ihn im Heiligtum der Bundeslade auf, damit er als Zeuge dient, um das Volk zu hindern, seinen Gott zu verlassen.

... und so wird es erklärt

Die Landnahme ist Teil der aramäischen Wanderbewegung im 12./13.Jh. v. Chr. Außerbiblische zeitgenössische Texte bezeichnen sie als Bedrohung für die Kulturbewohner. Diese können nicht verhindern, daß die wandernden Stämme allmählich teils friedlich, teils kriegerisch ins Land eindringen und ansässig werden. Das weniger dicht besiedelte Bergland zwischen den Stadtstaaten der Kanaanäer und Philister wird besiedelt. Soweit die Städte gemieden werden, kommt es zu keinen größeren Interessenkonflikten. Dennoch führt der Kampf ums Überleben auch zu kriegerischen Maßnahmen, bei denen man sich auch spektakulärer Praktiken bedient (vgl. Kampf um Jericho). Kennzeichnend für diese Kriege ist, daß sie als „Heilige Kriege“ verstanden werden, in denen Gott der Kriegserfolg zugemessen wird, dem dann auch die gesamte Beute zusteht. Als religiös motivierte Kriege bedeuten diese dann zugleich auch eine tiefgreifende Gotteserfahrung, die als „Rettung“ gedeutet wird. Aufgrund der Verheißung Gottes an Abraham versteht Israel die Landnahme als Erfüllung: Das, was Staat und Volk ausmachen, ist nicht geschichtlicher Zufall, sondern erfülltes Gotteswort und Zeichen seiner Treue.

Die Landnahme wird aus der Rückschau - insbesondere bei Josua - erheblich idealisiert und als Großtat Gottes erinnert, der sein Volk mit „ausgestrecktem Arm“ und nie gesehenen „Wundertaten“ zum verheißenen Erbbesitz der Stämme führt. Dem Buch Richter läßt sich dagegen auch eine 'negative Liste' entnehmen, wo deutlich wird, was alles nicht eingenommen werden konnte: Städte der Kanaanäer z.B. und vor allem Jerusalem, die Stadt der Jebusiter (Ri 1, 21; 27-35). Erst David wird diese Stadt erobern und für die Bundeslade einen Ort wählen, an

dem Salomo schließlich seinen Tempel baut. Aufgeschrieben wird all dies, als der Staat sich bereits als Großmacht unter Salomo etabliert hat. Allzu große Selbstsicherheit macht sich breit, die die Texte spiegelt. Davon warnen jene, die das Land als Gabe Gottes verstanden und mit Verpflichtungen verbunden wissen wollen.

Idealisiert und theologisiert wird auch die Geschichte der 12 Stämme: Außerbiblische Texte machen deutlich, daß die Landnahme in verschiedenen Schüben ein historisch komplexer Prozeß war, in dem Halbnomaden

den kriegerisch oder friedlich ins Land eindringen und sich mit Gruppen verbinden, die im Gefolge einer Absetzbewegung aus den Städten ziehen. Alle machen im weitesten Sinne also „Exodus-Erfahrungen“, die sie mit der gemeinsam akzeptierten Jahwe-Verehrung zu einer Gruppe verbindet, die sich als „Israel“ versteht (Wuckelt a.a.O., S. 105 ff.).

Die Texte machen aber auch deutlich, wie labil die Jahwe-Verehrung immer war. Sie sind von daher kaum geeignet, einem Fundamentalismus das Wort zu reden.

MATERIALIEN

Hinweise zum Unterricht

Wenig wissen unsere Schüler der 6. Jahrgangsstufe über Juden. Das Wenige bezieht sich meist auf den Holocaust der Nationalsozialisten. Wer mit einem Brainstorming über das Vorwissen der SchülerInnen in die Thematik einführt, wird leicht im Sinne der Einführung in diesen Artikel zu der dortigen Fragestellung kommen: Was hält jenes absolut bedeutungslose Völkchen am Rande der Weltgeschichte trotz mancher Vernichtungsversuche über Jahrtausende hin am Leben, während Großmächte wie Ägypten und Babylon untergegangen sind?

M 1 *Ein uraltes Glaubensbekenntnis*

*Ein wandernder Aramäer war mein Vater,
dem Verhungern nahe.
Der zog hinab nach Ägypten,
war dort ein Fremdling mit wenigen Leuten.
Daraus wurde ein großes, starkes und zahlreiches Volk.
Aber die Ägypter behandelten uns schlecht,
bedrückten uns
und legten uns einen harten Dienst auf.
Da schrien wir zu dem HERRN,
dem Gott unseren Väter.
Und der HERR erhörte unser Schreien;
er sah unser Elend,
unsere Angst und unsere Not.
Er führte uns aus Ägypten
mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm,
mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder.
Er brachte uns an diese Stätte
und gab uns dies Land,
darin Milch und Honig fließen.*

5. Mose 26,5b-9

aus: „Die Nacht leuchtet wie der Tag“, Bibel für junge Leute,
Diesterweg 92, S. 18

M 1

Dieses uralte Glaubensbekenntnis aus dem 5. Buch Mose gibt eine vorläufige Antwort aus jüdischer Sicht. Die Lerngruppe hört, daß hier ca. 1000 Jahre jüdischer Geschichte von ihrem Anfang als wandernde Nomaden bis zur Sesshaftwerdung im „Gelobten Land“ eingefangen sind in einem immer wieder erinnerten Bekenntnis. Die SchülerInnen können einzelne Zeilen mit ihnen bekannten Geschichten füllen, die sie erzählen.

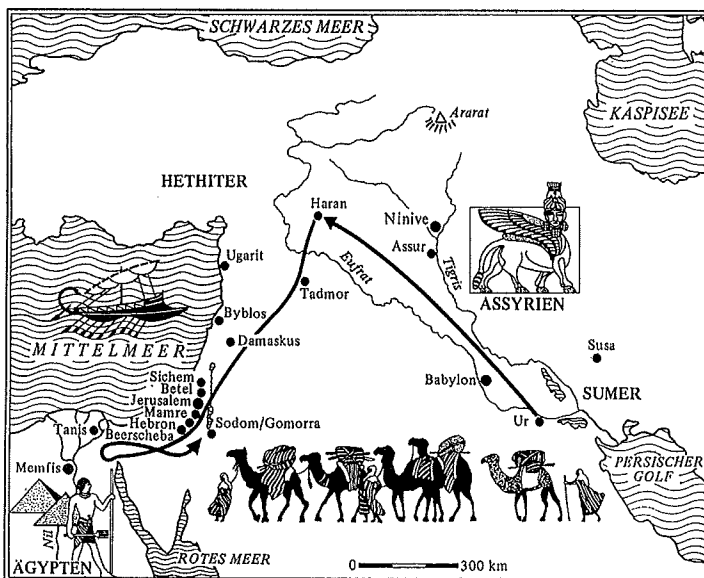
Sie erfahren, daß sie in den folgenden Stunden Geschichten hören, die ausführlicher berichten, was über den „wandernden Aramäer“ (M 2), der zum „starken und zahlreichen Volk“ wurde, über die Rettung dieses Volkes und den Bund in der Wüste (M 4) und über das Eindringen in das Land, „darin Milch und Honig fließt“ (M 7) erzählt wird, und daß sie einige Sätze aus diesem uralten Glaubensbekenntnis in den Hauptüberschriften wiederfinden.

M 2 (siehe Seite 1)

Die Textbearbeitung kann folgenden Fragestellungen nachgehen:

- Was unterscheidet den Gott Abrams von den Göttern Summers?
- Was verspricht Gott dem Abram?
- Ist die Verheißung „in dir sollen gesegnet sein alle Völker der Erde“ erfüllt?
- Wie werden wohl die Angehörigen Abrams oder die anderen Stämme auf Abrams Gott reagiert haben?
- Ob diese Geschichte wohl wirklich so geschehen ist?

M 3



„Der Weg des Patriarchen“ aus: Die Bibel als Buch
Unterrichtsmodelle Fach Religion
Nr. 2 Die Bibel als Buch. Einführung in die Bibel.
Von Ursula und Werner Wolf, Kösel-Verlag, München 1973

M 3 kennzeichnet das Gebiet des „fruchtbaren Halbmondes“ und macht die Strecken, die die Abraham-Sippe durchzog, für die Lerngruppe vorstellbar. Sie sollte erfahren, daß dieses Gebiet durch seine Fruchtbarkeit begehrt und von vielen wandernden Sippen durchzogen wurde, die ebenfalls versuchten, sich hier anzusiedeln, und daß es beherrscht und kontrolliert wurde von drei Großreichen: Den Babyloniern, den Assyryern und den Ägyptern.

M 4 (siehe Seite 3)

Möglichkeiten der Bearbeitung:

- Die Wüste ist lebensfeindlich. Immer wieder murren die Menschen gegen ihre Führer Mose und Aaron. Welche Vorwürfe machen sie, worüber klagen sie? Spielt die Szene.
- Kennt ihr die zehn Gebote? Versucht, sie in der Lerngruppe zusammenzutragen.
- Was mag die Menschen veranlaßt haben, rückfällig zu werden und ein goldenes Kalb zu gießen, um es anzubeten? Warum ist es so schwer, an etwas zu glauben, das man nicht sieht? Denkt z.B. an Liebe, Treue, Zuverlässigkeit.
- Die Regelung des Zusammenlebens durch Gebote und der Glaube an einen gemeinsamen Gott waren damals überlebenswichtig für ein Volk. Findet Begründungen dafür.
- Die Hoffnung auf eigenes Land hält Israel zusammen und am Leben. Was gibt den Menschen diese Hoffnung?

M 5

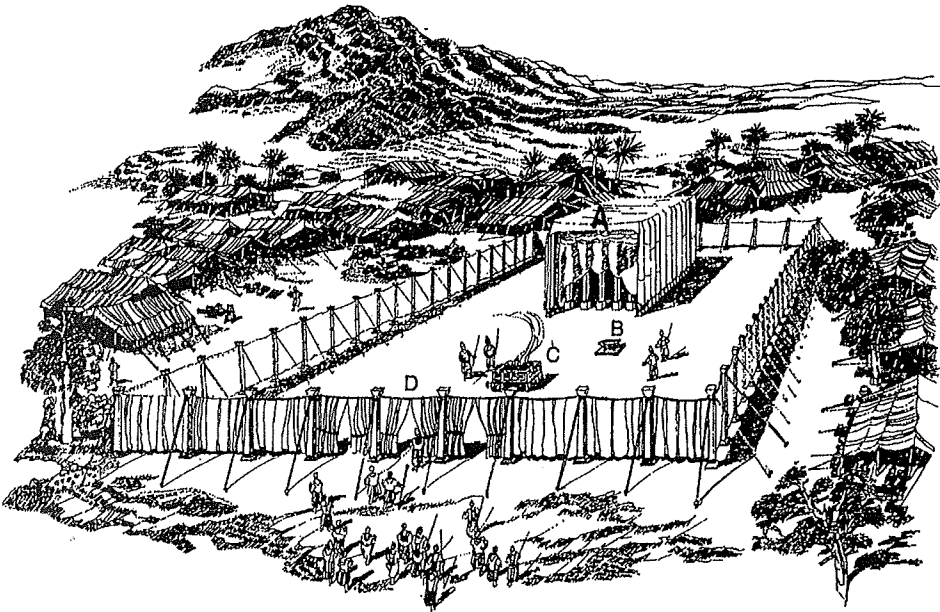


aus: forum religion 2/3 82

M 5

Der jüdische Maler Marc *Chagall* setzt seine symbolstarken und historisch komprimierten Bilder immer wieder in Beziehung zu einzelnen Heilstaten Gottes. Die Übergabe der zehn Gebote hat er in zahlreichen Variationen gemalt. Die SchülerInnen benennen und deuten, was sie sehen.

M 6



aus: „Die Bundeslade“, Völker, Herrscher und Propheten, S. 83
Verlag Das Beste, Stuttgart 1979

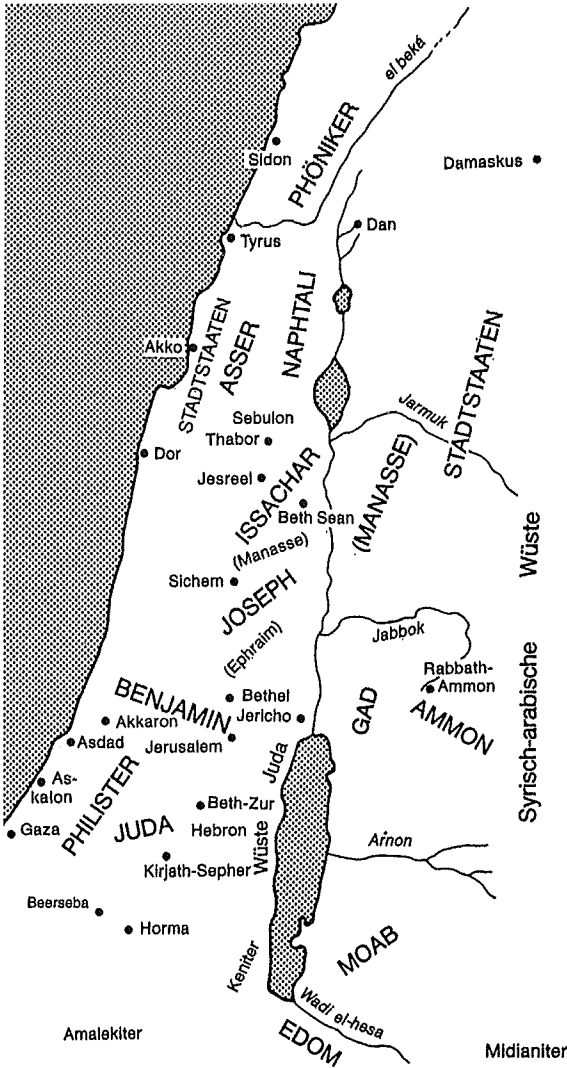
M 6 zeigt eine Rekonstruktion der Stiftshütte, wie sie wohl im Lager der Israeliten aufgebaut wurde. Mose gab genaue Anweisungen für den Bau dieser tragbaren Wohnung für Gott, „damit der Herr unter ihnen wohne“. Zentrum des Heiligtums war das Bundeszelt (A) mit der Bundeslade, ein Holzschrein mit den Gesetzestafeln und dem Bundesbuch. Davor stand ein Bronzebecken (B) für Waschungen der Priester während der Zeremonien und der Altar (C) für Brandopfer. Tücher zwischen den Säulen (D) grenzten den Vorhof ab.

M 7 (siehe Seite 5)

Erzählt nach Teilen des Buches Josua vom Eindringen der hebräischen Stämme in das Land Kanaan. Denkbare Fragen zur Erschließung:

- Im Sport wird oft von „mentalem Training“ gesprochen: Wodurch betreiben die einziehenden Stämme mentales Training? Was gibt ihnen Mut?
- Wie mögen die anderen Völker das Eindringen der Israeliten in das Land Kanaan wohl erlebt haben? Wie wird es erzählt – und wie mag es wirklich gewesen sein?
- Warum sind diese Geschichten für die Juden heute noch so wichtig, daß sie sich immer wieder in ihrem Glaubensbekenntnis daran erinnern? Lest noch einmal das Bekenntnis in M 1.
- Warum erhoben die Juden 1948 Anspruch auf das Land Palästina?
- Wie sehen das die Palästinenser? Bedenkt: Auch sie halten sich (als Moslems oder als Christen) für Nachkommen Abrahams!

M 8



Vermutliche Besiedlung Kanaans vor der Staatengründung 1000 v. Chr.

Zwischen den oft gebirgigen Siedlungsgebieten der israelitischen Einwanderer lagen die kanaanäischen Stadtstaaten, vor allem in den fruchtbaren Gebieten (vgl. Ri 1)

„Besiedlung Kanaans 1000 v. Chr.“
aus: Johannsen/Reents a.a.O., S. 224
Verlag Kohlhammer, Stuttgart

M 8

Die Karte zeigt die vermutliche Besiedlung Kanaans nach der Einwanderung der Israeliten. Die hebräischen Stämme können herausgesucht und die im Text genannte Stadt Jericho kann lokalisiert werden.

Literatur:

- Charpentier, Etienne: Führer durch das Alte Testament, Patmos Düsseldorf 1986
- Gunneweg, Antonius: Geschichte Israels bis Bar Kochba, Kohlhammer Stuttgart 1982
- Heller/Biesenbach: Die Nacht leuchtet wie der Tag, Bibel für junge Leute, Diesterweg Frankfurt 1992
- Johannsen/Reents: Alttestamentliches Arbeitsbuch, Kohlhammer TB, Stuttgart 1987
- Jerusalemer Bibel, Herder Freiburg, 1983
- Konzelmann, Gerhard: Jerusalem, 4000 Jahre Kampf um eine heilige Stadt, dtv Sachbuch München 1988
- Machold, Monika: Auge um Auge – Zahn um Zahn, Entwicklung des Rechtsdenkens in der biblischen Frühgeschichte, in: Geschichte Lernen Heft 22, Juli 91, Friedrich Verl. Seelze.
- Wuckelt, Agnes: Zentrale Texte des AT, Kösel München 1985.

Gott, Mensch und Tier in der biblischen Urgeschichte

– Ein theologischer Essay als Diskussionsanstoß –

Walter Gerhardt

Die Auslegung der biblischen Urgeschichte (Gen 1–11), insbesondere der beiden Schöpfungsgeschichten (Gen 1 und 2) war und ist, verständlicherweise, in erster Linie an der Beziehung Gott – Mensch interessiert. Vor allem die Vorstellung von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen (1,26) hat in Zusammenhang mit dem von Gott erteilten Herrschaftsauftrag (1,28) zu einer starken Betonung der Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung geführt. Der Mensch erscheint in dieser isolierenden Betrachtungsweise als Krone der Schöpfung, ja sogar als deren Ziel.

In den folgenden Darlegungen wird der Versuch gemacht, die biblische Urgeschichte so auszulegen, daß nicht die Sonderstellung des Menschen, sondern sein Eingebundensein in das Ganze der Schöpfung sichtbar wird. Dafür steht, gewissermaßen exemplarisch, das Verhältnis Gott – Mensch – Tier.

GENESIS 1

Das Schöpfungsgedicht in Gen 1 entwirft ein großartiges Bild von der Erschaffung der Welt. Im Ablauf einer Woche, im Rhythmus von Tag und Nacht, werden die einzelnen Schöpfungswerke aufgerufen. Bei näherem Hinsehen fällt auf, daß insgesamt acht Schöpfungswerke auf sechs Schöpfungstage verteilt werden (der siebte Tag, der Sabbat, bleibt Gott vorbehalten). Dieses Problem wird so gelöst, daß am ersten (Licht) und zweiten Tag (Himmel) sowie am vierten (Leuchten) und am fünften Tag (Tiere) jeweils ein Schöpfungswerk entsteht, am dritten (Wasser/Land und Pflanzen) und am sechsten Tag (Tiere und Menschen) jeweils zwei.

Geht man davon aus, daß den Menschen eine Sonderstellung der gesamten übrigen Schöpfung gegenüber gegeben wird, so müßte man erwarten, daß sie an einem eigens für sie reservierten Tag erschaffen werden. Dies aber geschieht nicht. Vielmehr

müssen sich die Menschen den sechsten Tag mit den Landtieren teilen. Dabei hätten doch alle Tiere ohne weiteres am fünften Tag geschaffen werden können. Dann hätte es geheißen: Am fünften Tag erschuf Gott die Tiere, am sechsten, gewissermaßen als krönenden Abschluß, die Menschen.

Das Schöpfungsgedicht in Gen 1 aber will es anders. Am fünften Tag erschafft Gott die Fische und Vögel, am sechsten Tag die Landtiere und die Menschen. Der Sinn dieser Einteilung ist offensichtlich, daß in Lebensräumen gedacht wird. Weil die Landtiere und die Menschen den gleichen Lebensraum, die Erde, bewohnen, werden sie an ein und demselben Tag geschaffen. Fische und Vögel haben demgegenüber eigene Lebensräume (Wasser und Luft).

Trotz eigener Lebensräume sind dennoch der fünfte und der sechste Schöpfungstag nicht gänzlich voneinander getrennt. Mehrmals werden auch am sechsten Schöpfungstag Fische und Vögel genannt und sowohl mit den Menschen als mit den Landtieren verbunden. Zunächst werden Fische und Vögel, zusammen mit den Landtieren, dem Herrschaftsbereich des Menschen zugeordnet: „*Herrschet über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alles Getier, das sich auf Erden regt*“ (Vers 28). Sodann tauchen die Vögel zusammen mit den Landtieren und den Menschen bei der Nahrungszuweisung auf. „*Seht, ich übergebe euch alles Kraut, das Samen herbringt auf der ganzen Erde und samen tragende Bäume, das sei eure Nahrung. Allem Wild des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf Erden regt und Lebensodem in sich hat, gebe ich alles grüne Kraut zur Nahrung*“ (Vers 29). Diese Überschneidungen zeigen an, daß der fünfte und der sechste Schöpfungstag eine Einheit bilden. Von Vers 20 bis Vers 30 wird ein großer Erzählbogen gespannt mit dem Thema „Erschaffung der Tiere und der Menschen“.

Innerhalb dieses Gesamtrahmens, der sehr deutlich die Verbindung des Menschen mit den Tieren betont, ist von der Sonderstellung des Menschen zu reden. Sie besteht in einer Beauftragung durch Gott.

Um zu verstehen, was das Schöpfungssepos in Gen 1 mit dem Herrschaftsauftrag meint, müssen drei Dinge aufeinander bezogen werden:

1. Gott schuf den Menschen nach seinem Bild (Vers 27)
2. Der Mensch wird mit der Herrschaft beauftragt (Vers 28)
3. Dem Menschen wird pflanzliche Nahrung zugewiesen (Vers 29).

Diese Abfolge ist wichtig und in sich folgerichtig. Zunächst wird das genannt, was den Menschen befähigt, an Gottes Stelle und in Gottes Auftrag über die Tiere zu herrschen. Weil er Ebenbild Gottes ist, ist er dazu in der Lage. Die Funktion der Gottesebenbildlichkeit ist also die Befähigung zur Herrschaft. Diese kann daraufhin angeordnet werden. Danach wird eine zentrale Bedingung der Herrschaft genannt: Der Mensch soll sich vegetarisch ernähren. Diese Ernährungsweise schließt aus, daß Menschen Tiere töten. Im Bild könnte man sagen: Wie einem guten Hirten die Herde, so sind den Menschen die Tiere anvertraut.

Wie wichtig der Gedanke der Ernährung ist, zeigt die Vorstellung, daß auch die Tiere sich vegetarisch ernähren sollen. Das heißt doch wohl, daß nach Gen 1 das Töten im ursprünglichen Schöpfungsplan nicht vorgesehen ist.

Eine besondere Nähe besteht naturgemäß zwischen den Landtieren und den Menschen. Da sie den gleichen Lebensraum, die Erde, bewohnen, ist damit auch die Möglichkeit von Konflikten gegeben. Die Nahrungszuweisung kann auch als Konflikt-Regelungsanweisung gedeutet werden. Die Tiere ernähren sich „vom grünen Kraut“, die Menschen vom „Kraut, das Samen hervorbringt, und von den Früchten der Bäume“.

Der Mensch erscheint in Gen 1 in enger Verbindung mit den Tieren. Beiden werden ihre Lebensräume und Lebensrechte zugestanden. Sinn und Ziel für Menschen und Tiere ist ein Leben im Segen (Vers 22 und 28). Die Herrschaft über die Tiere üben die Menschen nur dann im Sinne Gottes aus, wenn sie deren von Gott zugedachtes Lebensrecht belassen und fördern. Das

Töten von Tieren und Menschen ist im Schöpfungsplan nicht vorgesehen.

GENESIS 2

Das Herrschen im Sinne und Auftrag Gottes begegnet in der Schöpfungserzählung Gen 2 als „bebauen und bewahren“ (Vers 15) des Gartens Eden. Zu diesem Zeitpunkt gibt es noch keine Tiere, nur den Menschen (Adam) und die Pflanzen (Bäume).

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (Vers 18). Damit beginnt eine Erzählung, die die Erschaffung der Frau zum Ziel hat. Doch anscheinend wird dieses Ziel, kaum genannt, aus den Augen verloren. Denn nicht von der Frau ist die Rede, sondern von Tieren. Sie werden dem Menschen zugeführt, damit er ihnen Namen gebe. Das geschieht auch (Vers 20 a).

Der Abschnitt „Adam und die Tiere“ schließt mit der Bemerkung: „Aber für den Menschen fand er nicht die Hilfe, die ihm entsprochen hätte“ (Vers 20 b). Damit ist deutlich, daß die Begegnung Adams mit den Tieren kein Fremdkörper in der Erzählung ist, sondern dort beabsichtigt steht. Doch was hat sie zu bedeuten?

Offensichtlich will der Text sagen: Jahwe schafft die Tiere, um das Alleinsein des Menschen zu beenden. Die Tiere sind gedacht als Hilfe, die dem Menschen entspricht. Doch diese Absicht kann nicht verwirklicht werden. Liegt es an Jahwe? Ist er nicht in der Lage zu bewirken, was er sich vorgenommen hat? Oder liegt es am Menschen, der Jahwes Absichten nicht versteht?

Bemerkenswert ist in jedem Fall die Tatsache, wie eng die Tiere mit den Menschen verbunden werden. Von Jahwe waren sie gedacht als Wesen, die den Menschen entsprechen. Der Mensch aber kann in ihnen keine Partner erkennen.

Bei aller Nähe zwischen Mensch und Tier wird aber auch eine Vor- bzw. Überordnung deutlich: Der Mensch gibt den Tieren ihren Namen. Sie können ihm aber nicht entsprechen. Mensch und Tier stehen nicht auf der gleichen Stufe. Der Mensch scheint dem Tier übergeordnet zu sein.

Dieses Gefühl bestimmt auch unser Verhältnis zu Tieren. Und es mutet seltsam an, daß die Erschaffung der Tiere und die Erschaffung der Menschen so ineinander ver-

woben werden können. Offensichtlich sind Tiere in Gen 2 sehr viel menschnäher gedacht, als wir gewohnt sind zu denken.

Das zeigt sich schon bei ihrer Entstehung.

- Wie der Mensch, so werden auch die Tiere von Jahwe geschaffen.
- Wie der Mensch, so werden die Tiere aus Erde gemacht.
- Wie der Mensch, so erhalten auch die Tiere eine lebendige Seele.

Aber nur der Mensch bekommt den Lebensodem von Jahwe persönlich in die Nase gehaucht. Wieder diese Dialektik von Gleichheit und Ungleichheit.

Auch Gen 2 spricht von Ernährung. Der Mensch ernährt sich von den Früchten der Bäume, „*lieblich anzusehen und gut zu essen*“ (Vers 9). Und später: „*Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen*“ (Vers 17). Beide Aussagen bringen zum Ausdruck:

Der Mensch ist in Gen 2 gedacht als reiner Fruchtesser. Er lebt von den Früchten, die ihm die Bäume geben. Er schädigt durch sein Essen nicht einmal den Fruchtträger. Dies ist eine wahrhaft paradiesische Ernährungsweise, die noch schonender mit der Natur umgeht als in Gen 1 beschrieben.

Dort wurde auch den Tieren ihre Nahrung zugewiesen. Gen 2 sagt darüber nichts. Dürfen wir, in Analogie zu Gen 1, davon ausgehen, daß auch die Tiere als reine Fruchtesser gedacht sind? Unvorstellbar jedenfalls der Gedanke, daß Tiere anderen Tieren oder den Menschen zur Nahrung dienen könnten.

GENESIS 3

Daß die Tiere, wie von Jahwe vorgesehen, dem Menschen durchaus hätten entsprechen können, zeigt die Geschichte vom sog. Sündenfall.

„*Die Schlange war klüger als alle Tiere des Feldes*“ (V. 1). Sie war offensichtlich auch klüger als die ersten Menschen. Jedenfalls ist sie es, die das Gespräch mit der Frau, der Entsprechung des Mannes, beginnt und bestimmt. Es hat den Anschein, als führe sie etwas im Schilde, das sie konsequent zu Ende bringt.

Vor allem aber weiß sie Bescheid. „*An dem Tag, da ihr davon eßt, werden euch die Augen aufgehen und ihr werdet sein wie Götter, die Gutes und Böses erkennen*“ (Vers 5).

Wer das sagt, muß der nicht selbst um gut und böse wissen?

Diese Schlange (hebräisch: Der Schlang) kriecht natürlich nicht auf dem Boden, sie ist ein Wesen, das aufrecht geht und der Frau als ebenbürtiger, ja überlegener Gesprächspartner entgentritt. Der Mann, als es die Frau noch nicht gab, konnte oder wollte (?) in keinem der Tiere ein Wesen sehen, das ihm entsprochen hätte (2,20). Nun zeigt die Schlange, daß zumindest sie dem Menschen überlegen ist.

Auf Initiative eines Tieres nun geschieht es, daß auch den ersten Menschen die Augen aufgehen, allerdings um den Preis der Übertretung eines göttlichen Verbotes. Scheint hier so etwas wie Rache durch, Rache für die Nichtachtung der Tiere durch den Mann (2,20) ?

Mensch und Tier müssen die Folgen ihres Tuns tragen. Die Schlange muß auf dem Bauch kriechen und Staub fressen (V. 14), die Frau soll unter Schmerzen ihre Kinder gebären, und ihr Mann wird über sie herrschen (V. 16); der Mann soll sich unter Mühsal ernähren, um seinetwillen wird der Boden verflucht, im Schweiß seines Angesichts soll er sein Brot essen (V. 17-19). Feindschaft setzt Gott zwischen Schlange und Frau (V. 15).

Hatte die Schlange zuviel versprochen?

Immerhin bestätigt Jahwe, was sie der Frau in Aussicht stellte: „*Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, so daß er Gutes und Böses erkennt*“ (V. 22).

Wie auch immer man die Menschwerdung des Menschen beurteilen mag – die jüdische Exegese kennt z. B. keinen Sündenfall –:

Was in Gen 3 geschieht, wird inszeniert und weitgehend bestimmt von einem Tier. Das Schicksal der Menschen und das der Tiere erscheint eng verflochten.

Bei aller Differenz und auch entstehenden Feindschaft (V. 15) ist aber keine Rede davon, daß Tiere den Menschen zur Nahrung dienen dürfen. Zwar vergrößert sich die dem Menschen zugedachte Speise, zu den Früchten kommt jetzt „*das Kraut des Feldes*“ (V. 18) und das „*Brot*“ (V. 19). Es bleibt aber bei der auch schon in Gen 1 festgestellten **vegetarischen Grundordnung**. Das Töten von Tieren ist nicht im Blick.

Als Frau und Mann die Augen aufgingen, erkannten sie, daß sie nackt waren. „*Deshalb flochten sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze*“ (V. 7).

„Jahwe Gott aber machte dem Menschen und seinem Weibe Kleider aus Fellen“ (V. 21).

Ist es denkbar, daß Adam und Eva sich bei ihrer Bekleidung an die vegetarische Grundordnung der Schöpfung halten, Jahwe selbst aber, der Urheber dieser Ordnung, gegen sie verstößt?

Hier wird zum ersten Mal deutlich, wie sehr eine bestimmte Übersetzung unser Verstehen leitet. Bei „Fellen“ denken wir wie selbstverständlich an das Fell von Tieren.

Es ist aber nicht nur die Übersetzung. Es ist auch das für uns ebenfalls wie selbstverständlich praktizierte Verhalten des Tötens und Essens von Tieren, das unser Verstehen leitet.

Sollten die Vf. von Gen 3 hier wirklich an Felle von toten Tieren gedacht haben? Für christliche Exegeten scheint dies so zu sein. Erstaunlich demgegenüber die häufigen Versuche **jüdischer** Ausleger, diese Aussage im Sinne der **vegetarischen Grundordnung** von Gen 1 und Gen 2 zu verstehen (Haut, Rinde, Lichtkleid, Schlangenhaut etc.). Liegt es vielleicht daran, daß jüdische Menschen u. a. aufgrund religiöser Speiseordnungen sensibler in ihrem Verhältnis zu den Tieren sind?

Wie wichtig die Ernährung für das Selbstverständnis des Menschen ist, zeigt sich an folgender Beobachtung.

Nicht weniger als 18 mal ist in Gen 3 vom „Essen“ die Rede. Kein anderes Wort kommt auch nur annähernd auf solch häufige Nennung. Aber nicht nur die Quantität ist verblüffend, vielmehr noch ist es die Bedeutung, die dem Essen zukommt. Es wird ja nicht nur auf die fundamentale Tätigkeit zur Erhaltung des Lebens abgehoben, vielmehr wird dem Essen die entscheidende Rolle bei der Menschwerdung des Menschen bzw. bei seinem Sündenfall gegeben: Adam und Eva aßen und erkannten.

Ob diese Interdependenz auch heute noch gilt?

GENESIS 4

Daß das Thema „Mensch und Tier“ auch etwas mit der Geschichte von Kain und Abel zu tun haben könnte, ist im allgemeinen nicht im Blick der Ausleger. Das beherrschende Thema ist das Verhältnis der Brüder zu Gott und zueinander. Warum Gott das eine Opfer annimmt, das andere aber nicht, wird nicht einsichtig. Es entsteht ein Hauch von Willkür.

Verstärkt wird diese Tendenz noch durch Luthers Übersetzung: „Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an“ (V. 5). Die Vorstellung Luthers ist: Gott sieht beide Opfer und deren Geber an, der Blick auf Abel und sein Opfer ist ein gnädiger Blick, der Blick auf Kain und seine Gabe ein ungnädiger. Diese Dualität von gnädigem und ungnädigem Blick ruft den Zorn Kains hervor und führt zum Brudermord.

Im Urtext aber gibt es keine zwei Blicke Gottes. Gott blickt nur auf Abel und sein Opfer. Die Einheitsübersetzung gibt den Urtext exakt wieder: „Gott sah nach Abel und seiner Gabe, nach Kain und seiner Gabe blickte er nicht“ (Vers 5).

Auch wenn es nur einen Blick Gottes, den auf Abel, gegeben hat, besteht immer noch Grund genug für Kains Zorn. Abels Opfer findet Beachtung, das seine wird ignoriert.

Vorausgesetzt wird dabei, daß der Blick auf Abel ein gnädiger Blick ist. Davon aber steht nichts im Urtext. Es heißt lediglich: Gott blickt auf Abel und sein Opfer.

Was opfert Kain, und was opfert Abel? Kain opfert von den Früchten des Feldes, Abel opfert Erstlinge seiner Herde. Das heißt: **Abel tötet ein Tier, um es Gott zum Opfer zu bringen.**

Wir sahen bei der Auslegung von Gen 1 und Gen 2, daß an keiner Stelle das Töten von Tieren im Blick war. Der ursprüngliche Schöpfungsfriede wird nun von Abel gebrochen. Er ist der erste Mensch, der ein Tier tötet.

Von diesem Kontext her muß die Frage erlaubt sein: Kann es möglich sein, daß der Schöpfer der Welt das Töten eines seiner Geschöpfe positiv würdigt?

Aus der Perspektive „Gott, Mensch und Tier“ scheint folgende Interpretation geboten:

Das Opfer Kains ist nichts Außergewöhnliches. Er opfert von dem, von dem er sich ernährt. Was er tut, ist, in der modernen Informationssprache, redundant und macht deshalb nicht auf sich aufmerksam.

Die Tat Abels aber ist neu und unerhört. Deshalb zieht sie die Blicke auf sich. Und diese Blicke sind alles andere als gnädig. Gott blickt eher entsetzt auf das, was dort geschieht. Und auch Kain ist schockiert. Sein Zorn gegenüber seinem Bruder gründet nicht im (nicht vorhandenen) gnädigen Blick Gottes, sondern direkt in der ungeheuerlichen Tat Abels. „Deshalb wurde

Kain sehr zornig und senkte sein Angesicht“ (Vers 5).

Gestützt wird diese Interpretation, außer durch den Kontext von Gen 1 und Gen 2, durch vier Beobachtungen am Text.

1. Der Ablauf des Geschehens ist folgerichtig: Abel tötet ein Tier, Kain tötet Abel. Die erste Tötung eines Tieres zieht die erste Tötung eines Menschen unmittelbar nach sich. Der erste Tiertöter wird selbst getötet.
2. Die Begriffsbreite des im hebräischen Urtext gebrauchten Wortes für schauen 'schaah', reicht vom neutralen „blicken auf“ über „starren auf“ bis „sich nach Hilfe suchend umblicken“. Der „gnädige“ Blick Jahwes ist eine theologische Interpretation.
3. Die einzige Verbindung zwischen Abel und Jahwe ist der Blick Jahwes. Zwischen Jahwe und Kain dagegen herrscht rege Kommunikation (Verse 6 – 7 und 9 – 16).
4. Kain wird nicht so bestraft, wie er es eigentlich verdient hätte. Er erhält gewissermaßen mildernde Umstände. Der Grund dafür könnte die widergöttliche Tat Abels gewesen sein.

Die hier vorgelegte Interpretation steht gegen einen breiten Strom des Verständnisses, die Geschichte allein auf Gott und das Bruderpaar zu beziehen. In dieser Betrachtungsweise bleibt das Verhalten Gottes unerklärlich, erscheint im Blick auf Gen 1 und Gen 2 geradezu als widersinnig. Bezieht man das erstmalige Töten eines Tieres mit in die Betrachtung ein, löst sich das Gottesproblem von selbst. Auch der Zorn (nicht Neid!) Kains wird verstehbar.

Was sagt die Geschichte von Kain und Abel über das Verhältnis Mensch – Tier? Sie zeigt wiederum deren enge Verflechtung. Dem ersten Tiermord folgt, gewissermaßen auf dem Fuß, der erste Menschenmord. Der erste Tiermörder wird selbst ermordet.

Und ein Zweites: Es geht nicht nur um das Verhältnis Mensch – Tier. Immer geht es in der Urgeschichte dabei auch um das Verhältnis Mensch – Gott und Gott – Tier.

Gott, Menschen und Tiere bilden eine Schicksalsgemeinschaft.

GENESIS 6 BIS 9

Die Schicksalsgemeinschaft von Tieren und Menschen wird besonders deutlich in der

Geschichte von der Sintflut. Sie zeigt sich vor allem

- im gemeinsamen Untergehen (7,21-23)
- im gemeinsamen Gerettetwerden (8, 16-19)
- in der gemeinsamen Speise der Bewohner der Arche (6,21)
- im Segen für Menschen und Tiere (8,17 und 9,1)
- im Bund Gottes mit allen Geretteten, Menschen und Tieren (9,9.12.15.16.17).

In literarischer Hinsicht ist die Sintflutgeschichte recht kompliziert. Anhänger der Quellenscheidung haben, z. T. mit Erfolg versucht, je eine Geschichte des Jahwisten und der Priesterschrift zu isolieren.

In der folgenden Auslegung wird der Versuch gemacht, den Text, wie er in der Bibel steht, als **Einheit** zu interpretieren.

Die beherrschende Figur des Geschehens ist die Person des Noah.

Warum wird Noah von Gott auserwählt?

„Noah aber hatte in den Augen Jahwes Gnade gefunden“ (Gen 6,8).

Isoliert betrachtet, könnte dies heißen: Es gab nichts an Noah, was Jahwe hätte veranlassen können, ihm gnädig zu sein. Jahwe ist ihm gnädig, weil er ihm gnädig sein will. Wie bei Kain und Abel entstünde bei diesem Verständnis wieder ein Hauch von Willkür.

Der Kontext zeigt, daß davon keine Rede sein kann. So wie der Beschluß zur Vernichtung der Erde seinen Grund in der „Bosheit der Menschen“ hat, deren Sinnen und Trachten *„allezeit nur auf das Böse gerichtet war“* (Gen 6,5), so hat auch die Wahl Noahs einen festen Grund: *„Noah war ein gerechter Mann, untadelhaft unter seinen Zeitgenossen“* (Gen 6,9). Und noch einmal im Munde Jahwes: *„Gehe du mit deiner ganzen Familie in die Arche; denn ich habe dich allein unter diesem Geschlecht als gerecht vor mir befunden“* (Gen 7,1).

Gnade und Gerechtigkeit sind in der biblischen Urgeschichte keine Gegensätze, sondern komplementäre Begriffe.

Durch die Sintflut werden alle Lebewesen (Fische sind nicht im Blick) vernichtet: *„Da kam alles Fleisch um, das sich auf Erden regt, Vögel, Vieh, Wild, alles, was auf Erden wimmelt, und alle Menschen. . . Nur Noah blieb übrig und was mit ihm in der Arche war“* (Gen 7,21-23). Aussagen, die direkt nach der Sintflut über die Menschen gemacht werden, können demnach nur auf

Noah (und seine Familie) bezogen werden. Außer ihnen gab es keine Menschen mehr; sie waren alle ertrunken.

Direkt nach der Sintflut nun sagt Jahwe: „*Ich will die Erde nicht wieder um des Menschen willen verfluchen, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an*“ (Gen 8,21).

Wie sollen wir diese (resignative) Feststellung Jahwes verstehen? Noah war doch vor der Sintflut als vor Gott und den Menschen gerechter Mann bezeichnet worden (Gen 6,9 und 7,1). Offensichtlich muß in der Zwischenzeit etwas passiert sein, das Jahwes Einschätzung des Noah nachhaltig ins Negative verändert hat.

Um zu verstehen, was geschehen ist, vergegenwärtigen wir uns den Gang der Ereignisse, wie er in Gen 6 – 8 geschildert wird.

Nachdem Noah die Arche gebaut hat, erhält er **zwei Befehle**, einen von Gott (Elohim) und einen von dem Herrn (Jahwe).

Elohim ordnet an: „*Von allen lebenden Wesen, von allem Fleisch, sollst du zwei von allen in die Arche aufnehmen*“ (Gen 6,19) und wie zur Bekräftigung: „*Von jeder Art der Vögel, von jeder Art des Viehs und von jeder Art des Gewürms am Boden sollen je zwei von allen mit dir hineingehen*“ (Gen 6,20).

Und was tut Noah?

„*Noah tat so, ganz wie es ihm Elohim befohlen hatte, tat er*“ (Gen 6,22).

Daraufhin ordnet **Jahwe** an: „*Von allen reinen Tieren nimm dir je sieben, Männchen und Weibchen, und von den unreinen Tieren zwei Männchen und Weibchen*“ (Gen 7,2).

Und was tut Noah?

„*Noah tat ganz so, wie es ihm Jahwe befohlen hatte*“ (Gen 7,5).

Wir merken sofort: Irgend etwas stimmt hier nicht. Noah kann nicht zwei unterschiedlichen Befehlen zugleich gehorchen. Entweder er gehorcht dem Befehl Elohims oder er gehorcht dem Befehl Jahwes. Noah scheint zwar die feste Absicht gehabt zu haben, beiden Gottheiten zu willen zu sein. Beide Male lesen wir: „*Noah tat so*“. Das heißt doch wohl, er wollte wirklich beiden Befehlen nachkommen. Das aber war realiter nicht möglich.

Der tatsächliche Fortgang der Geschichte ist bekannt: „*Paarweise waren sie zu Noah in die Arche gekommen aus allen Wesen, in denen Lebensodem ist. Von allen Wesen waren immer ein Männchen und ein Weib-*

chen gekommen, wie Elohim es ihm befohlen hatte“ (Gen 7,15 f). Der Text vermeidet zwar, Noah in dieser Sache aktiv zu zeichnen. Es heißt nicht: Noah befahl den Tieren, paarweise zu kommen. Dennoch bleibt nur die Feststellung:

Noah gehorcht dem Befehl Elohims, dem Befehl Jahwes gehorcht er nicht.

Das muß notwendigerweise zu einem Konflikt zwischen Jahwe und Noah führen. Und wir dürfen davon ausgehen, daß Noah sich dessen bewußt war.

Es ist nur zu verständlich, daß Noah darüber nachsinnt, wie er diesen Konflikt bewältigen kann. Zeit genug hat er dazu, aber kaum Gelegenheit während der Sintflut. Aber sobald die Wasser zurückgehen und er die Arche mit seiner Familie und allen Tieren verlassen kann, ergreift er die Initiative. „*Noah baute Jahwe einen Altar* (Buber übersetzt: *eine Schlachtstatt*). *Dann nahm er von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte auf dem Altar Brandopfer dar*“ (Gen 8,20).

Bei den meisten Auslegern wird dieses Opfer als Dankopfer für die Rettung interpretiert. Dabei wird jedoch kaum über die Differenz zwischen dem Befehl Jahwes und dem Verhalten des Noah nachgedacht. Diese ist aber nicht im mindesten aufgehoben, muß also bei der Interpretation berücksichtigt werden. Dann handelt es sich aber keineswegs um ein Dankopfer – dessen Adressat wäre in diesem Falle sowieso eher Elohim gewesen –, sondern um den Versuch Noahs, das gestörte Verhältnis zu Jahwe wieder in Ordnung zu bringen.

Wie würde Jahwe reagieren? Würde er das Opfer Noahs annehmen und damit die ehemals gute Beziehung zu Noah wieder herstellen? Darauf scheint der Fortgang der Geschichte hinzudeuten: „*Als Jahwe den lieblichen Duft roch*“ (Gen 8,21), das liest sich sehr positiv. Aber passen dazu die anschließenden Worte, die Jahwe spricht: „*Ich will die Erde nicht wieder um des Menschen willen verfluchen, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an*“ (Gen 8,21)?

Der „liebliche Duft“, den Jahwe angeblich roch, ist eine Übersetzung und zugleich eine Interpretation. Es ist die gleiche Art der Interpretation, die Gott auch schon das Tier-Opfer Abels „gnädig“ anschauen ließ. Wörtlich übersetzt heißt es „*Als Jahwe den Duft der Beruhigung* (Beschwichtigung) *roch*“. Wenn wir uns an den darauffolgenden Spruch Jahwes erinnern, „...denn das

Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an“ (Gen 8,21), und dies kann sich, wie wir sahen, nur auf die Überlebenden der Sintflut beziehen, ist dann nicht wahrscheinlicher, daß gemeint ist: „*Als Jahwe den Duft roch, der ihn beruhigten, d. h. wieder versöhnen sollte*“? Jedenfalls verabschiedet sich Jahwe alsbald aus der Geschichte von der Sintflut und überläßt das weitere Geschehen Elohim.

Dieser wiederholt zwar die Segnung der Menschen (Gen 9,1), doch dies geschieht auf Kosten der Tiere. Von ihnen, die noch friedlich untereinander und mit den Menschen in der Arche gelebt hatten, heißt es nun: „*Furcht und Schrecken vor euch sei auf allen Tieren der Erde, auf allen Vögeln des Himmels und auf allem Gewürm auf dem Boden und auf allen Fischen des Meeres: in eure Hand sind sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, diene euch zur Nahrung*“ (Gen 9,2 f). Aus der Perspektive der Tiere klingt es wenig tröstlich, wenn einschränkend gesagt wird: „*Nur Fleisch mit seiner Seele, nämlich dem Blut, sollt ihr nicht essen*“ (Gen 9,4).

Die hier gewählte Sprache ist den Kriegen bei der Landnahme Kanaans entnommen (Dtn 11,25; Jos 6,2; 8,1; 10,8). Und es handelt sich tatsächlich um nichts anderes als um **Krieg der Menschen gegen die Tiere**. So, wie Gott in den Kriegen bei der Landnahme ganz und gar auf der Seite Israels steht, so segnet er hier nur noch die Menschen (Gen 9,1 und 9,7), zu den Tieren scheint er keine Beziehung mehr zu haben.

Wie schon während der ganzen Urgeschichte zeigt sich auch jetzt wieder: Wo das Verhältnis des Menschen zu den Tieren gestört ist, da zerbricht auch die menschliche Lebensordnung: „*Auch euer Blut, das Blut eures Lebens, werde ich fordern. Ich werde es fordern von jedem Tier und von jedem Menschen. Von einem jeden, selbst von seinem Bruder werde ich das Leben des Menschen fordern*“ (Gen 9,6).

Nicht nur von den Menschen wird vergossenes Blut gefordert, sondern auch von jedem Tier. Wie die Menschen, so sind auch die Tiere Gott gegenüber verantwortlich für ihr Tun. Nach wie vor besteht also eine Beziehung zwischen Gott und den Tieren.

Besonders deutlich wird diese Beziehung im sogenannten Noah-Bund (Gen 9,8-17). Gott schließt einen Bund nicht nur mit Noah und seinen Nachkommen, sondern mit allen Lebewesen auf der Erde. In immer neuen Variationen werden zusammen mit den

Menschen auch die Tiere als Bundespartner Gottes genannt:

„*Mit euch und mit euren Nachkommen nach euch und mit allen Lebewesen, die bei euch sind: mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes... mit allen Tieren der Erde*“ (Vers 9 f).

„*Zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen bei euch*“ (Vers 12 f).

„*Zwischen mir und euch und allen lebenden Wesen*“ (Vers 15).

„*Zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde*“ (Vers 16).

„*Zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde*“ (Vers 17).

Und einmal heißt es allumfassend:

„*Zwischen mir und der Erde*“ (Vers 13).

Der Inhalt des neuen Bundes ist die Bewahrung der Erde für alle Zeiten: „*Nicht mehr soll alles Fleisch durch das Wasser der Flut vertilgt werden und keine Flut soll mehr kommen, um die Erde zu vernichten*“ (Vers 11). Das Zeichen des Bundes ist der Bogen in den Wolken (Verse 13 und 16).

Der Geist dieses neuen Schöpfungsbundes ist ein Geist des Friedens. Von dem Kriegszustand, der in Gen 9,1-7 zwischen den Menschen und den Tieren herrschte, ist nichts mehr zu spüren. Gott steht nicht mehr ausschließlich auf der Seite der Menschen. Seine Bundespartner sind die Menschen und die Tiere gleichermaßen. Mit Gen 9,8-17 scheint die ursprüngliche Schöpfungsordnung wieder hergestellt.

Die Frage ist, wie die große Störung von Gen 8,20 bis 9,7 zu verstehen ist.

Geradezu pervers wäre es, und dem Gesamtduktus der Urgeschichte zuwiderlaufend, Gen 9,1-7 zur neuen Schöpfungsordnung zu erklären. Wenn wir damit ernst machen, daß die Flutgeschichte mit einem neuen Schöpfungsbund endet, dann kann Gen 9,1-7 nur als Notverordnung, als zu überwindender Zwischenzustand angesehen werden.

Der Krieg zwischen Menschen und Tieren ist kein Bestandteil des neuen Bundes zwischen Gott und der Erde.

Für das Verhalten der Menschen hat dies weitreichende Konsequenzen. Sowohl in Gen 8,20-22 als auch in Gen 9,1-7 ist der Mensch Auslöser des Unfriedens. An seinem Verhalten liegt es, ob auf der Erde Krieg oder Frieden herrscht. Den Tieren wie der gesamten außermenschlichen Schöpfung bleibt nichts anderes übrig, als sehnsüchtig

auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes zu hoffen (Röm 8,19).

Literatur

- K. Barth, Die Lehre von der Schöpfung KD III,1 Zürich 1970⁴
- E. Drewermann, Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht Strukturen des Bösen, Bd. I Paderborn 1988 (Sonderausgabe)
- J. Ebach, Bild Gottes und Schrecken der Tiere Zur Anthropologie der priestertlichen Urgeschichte in: Ursprung und Ziel, S. 16 – 47 Neukirchen-Vluyn 1986
- G. Liedke, Im Bauch des Fisches Ökologische Theologie Stuttgart 1979

- D. U. Rottzoll, Rabbinischer Kommentar zum Buch Genesis Studia Judaica, Bd. XIV Berlin New York 1994
- W. H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift Zur Überlieferungsgeschichte von Gen 1,1 – 2,4a und 2,4b bis 3,24 WMANT Bd. 17 Neukirchen-Vluyn 1973³
- A. Skriver, Die vergessenen Anfänge der Schöpfung und des Christentums Lübeck – Travemünde 1977
- C. Westermann, Genesis, 1. Teilband Gen 1-11 BK Bd. I,1 Neukirchen-Vluyn 1974
- E. Zenger, Gottes Bogen in den Wolken Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte Stuttgarter Bibelstudien 112 Stuttgart 1983

Das Verhältnis von „Mensch und Tier im RU der Sek. I“

Erarbeitet im Weiterbildungskurs für das Fach
Evangelische Religion für die
Klassen 5 – 10 der allgemeinbildenden Schulen/ Nordkurs

von Gabriel Bartha, Eberhard Czarnecki, Brigitte Diele, Helga Heldmann,
Sieglinde Huxhorn-Engler, Jutta Lenz, Klaus Schmitt, Christa Steinert, Petra Wachter

VORBEMERKUNGEN

1. Die RRL Evangelische Religion (Sek. I) von 1987 bieten nur an wenigen Stellen einen konkreten Bezug zum Thema „Verhältnis des Menschen zum Tier“; allein für die Klassenstufe 5/6 wird die Problematik im Themenkomplex „Von Gott geschaffen (Die Welt der Schöpfung)“ berührt, für die Klassen 7 – 10 werden keine Themen in dieser Richtung angeboten. Sobald von Schöpfung die Rede ist, wird sehr stark vom **Menschen** gesprochen; wenn es um sein Verhältnis zu **anderen** geht, dann zu anderen **Menschen**. Das

Stichwort „Umwelt“ wird nur unter der Rubrik „Fächerübergreifende Vorhaben“ (RRL, S. 231) erwähnt.

2. Das alles macht deutlich, wie notwendig es ist, dieses wichtige Thema in den Religionsunterricht einzubeziehen und zu konkretisieren. Wir sind der Auffassung, daß unser Umgang mit den Tieren nicht nur in den Klassen 5/6, sondern in **allen** Klassen der Sek. I Unterrichtsthema sein muß. Dabei müssen das Alter, der jeweilige (auch soziale) Hintergrund, die Interessen und die Belastbarkeit der Kinder berücksichtigt werden.

3. Das Thema ist durchaus geeignet, als Projekt in Zusammenarbeit mit anderen Fächern (Biologie, Sozialkunde, auch Deutsch: Texte zum Thema Tiere) organisiert zu werden, weil es hier ergänzt, befruchtet werden kann.

4. Für unseren Themenkomplex stellen wir das folgende allgemeine und fachliche Lernziel voran:

„Fähigkeiten und Kenntnisse, gesellschaftliche Realität wahrzunehmen und sie im Blick auf die Botschaft von Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit (Reich Gottes) zu prüfen“ (RRL, S. 21)

Interpretierend fügen wir an, daß wir unter dem Begriff „gesellschaftliche Realität“ auch die Tiere und den Umgang der Menschen mit ihnen verstehen.

5. Die RRL entwickeln auf den Seiten 46 bis 50 für das Thema „Von Gott geschaffen (Die Welt als Schöpfung)“ eine Einführung, biblisch-theologische Aspekte und religionspädagogische Perspektiven. Allerdings ist auch hier unser Themenkomplex nur am Rande berücksichtigt. Man findet z. B. unter dem Stichwort „Intentionen“ auf S. 49 das Lernziel: *„Erkennen, daß der verantwortliche Umgang mit der Umwelt als Schöpfung auch den verantwortlichen Umgang der Menschen miteinander einschließt.“*

Wie leicht könnte man hier das **Tier** anstelle des Menschen nennen !

Aus den übrigen Ausführungen haben wir folgende Passagen herausgenommen, die für unseren Themenschwerpunkt z. T. Verwendung finden können:

(1) Einführung in die Thematik

„Macht euch die Erde untertan“ – ein Wort, das jeder kennt. Diesem vermeintlichen Schöpfungsauftrag folgend hat sich der Mensch zum Herren über die Natur aufgeschwungen. Er hat in einem ständigen Säkularisierungs- und Entmythologisierungsprozeß sich seine „Mutter Erde“ unterworfen, die in vielen antiken Religionen als „magna mater“, als heiliger Ursprung des Lebens verehrt wurde. Viele Menschen unserer Tage sehen in diesem Prozeß den eigentlichen Sündenfall und werten Raubbau, Ausbeutung und Zerstörung der Erde und ihrer Geschöpfe als dessen Folge. Sie fragen nach Recht und Notwendigkeit des freien, wissenschaftlich-technischen Umgangs mit den Kräften der Natur: Vertreter der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik

werden auf ihre Verantwortung für diese Welt hingewiesen. (S. 46)

(2) Biblisch-theologische Aspekte

Diese theologische Auszeichnung des Menschen und die religiöse Relativierung der Natur ist der Durchbruch durch das mythische Weltverständnis und eine Bedingung für die Entstehung des neuzeitlichen Weltbildes mit seinem zweckorientierten Verständnis zur Natur, die zu einem erforschbaren Objekt wird. Doch wo Freiheit von Verantwortung getrennt wird, zerstört sie ihren eigenen Grund. Dies zeigen deutlich die katastrophalen Folgen unserer vermeintlichen Macht über die Natur. Der Mensch ist nicht Herr über die Schöpfung, er ist Teil der Schöpfung, Teil des Ganzen. Dieser Aspekt wird von dem älteren, jahwistischen Schöpfungstext betont.

Die Erde wiederum ist nicht selbst göttlich, sondern Schöpfung Gottes und somit allen, Menschen, Tieren und Pflanzen zum Leben gegeben, wie es auch bei Jesaja formuliert ist. Der Mensch als Höhepunkt des Schöpfungsvorgangs (1. Sch. Bericht) und als Bewahrer und Kultivierer (2. Sch. Bericht) ist selbst von Gott geschaffen – nicht mehr, aber auch nicht weniger: Er ist ein Geschöpf Gottes – als Abbild Gottes. Er ist in besonderer Weise ausgezeichnet („als Mann und Frau schuf er sie“ und er „segnete“ sie – wie den Sabbat, Gen 1,27f), in eine besondere Verantwortlichkeit für die Schöpfung gerufen; er ist es aber auch, der „nach der Erkenntnis von Gut und Böse“ strebt, der „sein will wie Gott“ (Gen 3). Größe und Elend des Menschen und der Welt stehen am Anfang der Geschichte Gottes mit dem Menschen, am Anfang der Geschichte der Schöpfung. (S. 47)

Die Erneuerung protestantischer Theologie setzt bei der Rechtfertigungslehre an und wendet den Blick auf den Menschen. Ihn sah sie im Zentrum des göttlichen Interesses. Sie übersah dabei, daß das reformatorische Reden vom Menschen und seiner Situation vor Gott nur auf dem Hintergrund des Schöpfungsglaubens ganz verständlich wird.

Unübersehbar ist auch, wie entschieden hinter Jesu Reden vom Reiche Gottes und hinter seinem zeichenhaften Handeln („daß das Reich Gottes begonnen hat“), hinter seiner heilenden und rettenden Zuwendung zum Menschen das feste Vertrauen in Gott, den Vater und Schöpfer

von Mensch und Welt, steht: Weil der himmlische Vater die Vögel unter dem Himmel nährt und die Lilien auf dem Felde kleidet, sagt Jesus zu dem Kranken: Sei geheilt! gebietet er dem Sturm und macht die Hungrigen satt. Es geht hier wie dort um die Liebe des Schöpfers zu seinem Geschöpf, um das Erbarmen des Schöpfers mit der leidenden Kreatur. (S. 48)

(3) Religionspädagogische Perspektiven

Thema dieser Unterrichtseinheit soll es sein, den Schülern die Überzeugung zu vermitteln, daß die Schöpfung Geschenk und Auftrag Gottes zugleich ist; daß die Schöpfung nicht einmaliger Akt einer allmächtigen Naturkausalität ist, sondern Ausdruck eines weiterwirkenden

göttlichen Geistes, der keine anderen Hände hat als unsere Hände. Die Schüler sollen verstehen, daß auch der Umgang mit der Natur „Schöpfung“ ist und ihr entsprechen oder zuwiderlaufen kann. (S. 48)

Dabei soll auch erkannt werden, daß die eigene Verantwortung im Umgang mit der Natur als Schöpfung die Achtung der Würde des anderen (als Abbild Gottes) und die Verantwortung für Gerechtigkeit im sozialen Bereich einschließt. Einssein mit sich selbst ist nur möglich in Solidarität mit dem anderen und mit der Natur: der Mensch ist geradezu als soziales Wesen und als Bewahrer und Kultivierer der Welt ausgezeichnet als Abbild Gottes. (S. 49)

Die folgende Gesamtübersicht zeigt, an welchen Stellen die RRL das Thema „Tier“ miteinbeziehen:

Thema:

VON GOTT GESCHAFFEN (Die Welt als Schöpfung)

BAUSTEINE ZU DEN GRUNDANFORDERUNGEN		BAUSTEINE ZU DEN ERWEITERUNGEN		
Die Welt – Gottes Schöpfung	Die Entstehung der Welt	Schöpfung geht weiter – trotz aller Gefährdung	Wir haben einen Traum von einer besseren Welt	Geschichten vom Anfang – Schöpfungsmythen
Gott ist der Schöpfer (Gen 1) – Bedrohung des Glaubens in Babylon (Jahwe oder Marduk) – Religiöse Ordnung und Schöpfungsordnung (7 Tage / Sabbat)	Der große Knall: Naturwissenschaftliche Weltentstehungstheorie Stammt der Mensch vom Affen ab? Vom Tier zum Menschen – ein kurzer Weg	Geheimnis der Schöpfung: – Schöpfungspsalmen der Bibel – Schöpfungspsalmen von E. Cardenal – Schöpfungslieder („Lauda to si“) – ein Schöpfungsbild (Collage) erstellen	Gott hat nur deine Hände: Die Hand als Symbol (für Schöpfung und Zerstörung, für Kontakt und Abwehr, Hilfe und Unterdrückung) Ein Herz für Tiere – und wo bleibt der Nächste? Wir haben die Welt auch für unsere Kinder zu gestalten. Rechte der Natur – Rechte der Menschen Lied: Wir haben einen Traum (eigene Träume von einer besseren Welt)	Sie erschlugen den Riesen Ymir (die Germanen erzählen vom Anfang) Baal besiegt das Seeungeheuer (wie sich die Kanaanäer die Trennung von Land und Wasser vorstellten) Marduk der Meeresspalter (Die Baylonier sehen den Kampf der Götter in der Natur abgebildet) Die große Erdmutter (Geschichte der Indianer vom Anfang)
Der Mensch – Gottes „Gärtner“ (Gen 2) – Die Frage nach dem verantwortlichen Umgang mit dem Leben – Adam, der erdverbundene Mensch – Der Mensch: Teil der Erde – verantwortlich für die Erde	Die einen fragen nach dem Wie , die anderen nach dem Wozu (Akzente naturwissenschaftlicher und theologischer Aussagen) Staunen – erforschen – ausbeuten? Verantwortlicher Umgang mit der Schöpfung	Die Schöpfung „retten“? – Recycling-Papier und Glascontainer – Liedermacher und Karikaturisten klagen an – Schüler erlassen „Gesetze“, damit die Schöpfung weitergehen kann		
Der Mensch – Gottes Abbild (Gen 1) – als Mann und Frau schuf er sie, – er segnete sie – die Vollendung am Sabbat		Schöpfungsglaube und Reich-Gottes-Verkündigung: – die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde – das Gleichnis vom Senfkorn (pantomimisch interpretieren)		(S. 50)

6. Wir haben für den gesamten Themenkomplex, der auf die Klassen 5 – 10 sinnvoll verteilt werden müßte, folgende Lernziele formuliert:

- die Schüler/innen sollten für die **MITgeschöpflichkeit** der außermenschlichen Schöpfung sensibilisiert werden,
- die Schüler/innen sollten Verantwortungsbewußtsein gegenüber Tieren entwickeln
- die Schüler/innen sollten die Bereitschaft entwickeln, sich für die Belange der Tiere einzusetzen und sich bei der Befriedigung eigener Bedürfnisse am Wohl der Tiere und nicht an den eigenen Wünschen zu orientieren,
- die Schüler/innen sollten sich für einen artgerechten Umgang mit Tieren einsetzen und diesen selbst praktizieren lernen,
- die Schüler/innen sollten praktische Handlungsmöglichkeiten entdecken und sich und andere zu konkreten Aktivitäten motivieren (in der Schule, in der Familie, in der Kirche, in der Gemeinde ...).

7. Dieser Themenkomplex erfordert besondere Überlegungen im Hinblick auf die zu wählenden Medien, Methoden, Sozialformen. Insgesamt plädieren wir für einen **handlungsorientierten Ansatz**, ausgehend vom persönlichen Erfahrungsbe reich der Schüler/innen.

8. Die Behandlung des Themas macht Vorüberlegungen notwendig, inwieweit – bei der bestehenden Brisanz der Problematik – die Eltern informiert/einbezogen werden müßten und ob eventuell Kontakte zu Pfarrern bzw. Pfarrgemeinden erforderlich/sinnvoll wären.

9. Wir empfehlen die Behandlung des Themenkomplexes im Sinne eines Spiralcurriculums in den drei Klassenstufen 5/6, 7/8 und 9/10 unter folgenden Themenstellungen:

- 5/6 Verantwortung für die Schöpfung
- 7/8 Bedrohte Schöpfung
- 9/10 Manipulierte Schöpfung

JAHRGANGSSTUFE 5/6

Thema: VERANTWORTUNG FÜR DIE SCHÖPFUNG

1. Motivation

Warum habt Ihr zu Hause ein Tier? Die Kinder berichten und erzählen, wie sie

mit ihrem Tier umgehen und was das Tier für sie bedeutet. Was bedeuten Haustiere für andere Menschen (für ältere, einsame Menschen)?

2. Problematisierung

Nicht allen Tieren geht es gut. Warum?

Hund verprügelt: Besitzer zahlt Strafe

Frankfurt (dpa) - Schläge und Tritte für seinen Hund kommen einem 49jährigen Schlosser teuer zu stehen: Das Amtsgericht Frankfurt verurteilte ihn gestern wegen Tierquälerei zu einer Geldstrafe von 1.800 DM und erteilte ihm außerdem für zwei Jahre ein Hundehaltungsverbot. Der Schlosser hatte am 27. 9. 1988 in einer Gaststätte in Frankfurt seinen Schäferhund mit der Leine geschlagen und mit Fußtritten mißhandelt. Von den Gästen zur Rede gestellt, hatte er gesagt: „Das ist mein Hund, mit dem kann ich machen, was ich will“. Die empörten Gäste hatten die Polizei gerufen. RN 29.12.89

aus: K. Soyka/ U. Schulz-Kühnel,

in: Das neue Tierschutz-Buch

Bund gegen den Mißbrauch der Tiere e. V. (Hrsg.)

a) Spontanreaktionen

- Tiere als Ware, als Geschenk
- Aussetzen von Tieren
- nicht artgerechte Haltung

b) Arbeitsblatt

„Wozu werden Tiere benutzt? (M 1)

Aufgabenstellung:

1. Beschreibung und Erklärung
2. Findet eine Überschrift
 - Unterscheidung zwischen Haus- und Nutztieren

Alternative zu b)

unvollständiges Arbeitsblatt vervollständigen durch Beschriften, Zeichnen, Collagen etc.

3. Vertiefung

1. „Urlaubskonferenz der Tiere“ lesen (M 2)

2. Umsetzung der Geschichte in ein Rollenspiel, wobei die Kinder in die Rolle der Tiere schlüpfen (Perspektivwechsel) und

- a) ihre bisherigen Erfahrungen mit den Menschen (s. Geschichte) darstellen und
- b) ihre Bedürfnisse und Wünsche an die Menschen formulieren.

4. Sicherung

- Was bedeuten diese Wünsche der Tiere für uns Menschen?
- Was heißt Verantwortung für die Tiere übernehmen?
Wir geben uns Regeln, wie wir mit allen Tieren umgehen wollen.

5. Verstärkung und Ausklang

„Komm, bau ein Haus“ in: Mein Liederbuch für heute und morgen, Nr. B 83. Singen und in Bewegung umsetzen

JAHRGANGSSTUFE 7/8

Thema: **BEDROHTE SCHÖPFUNG**

1. Motivation

- ▶ Film über bedrohte Tierarten und Zerstörung ihres Lebensraumes
- ▶ Schüler/innen erläutern anhand des Films, inwieweit der Mensch Schuld daran trägt

2. Problematisierung

- ▶ Karikatur: Diesmal machen wir es ohne Menschen (M 3)
- ▶ Spontanreaktionen der Schüler/innen, z. B. Bedrohung durch Umweltverschmutzung, Menschen sind schuldig – Tiere unschuldig

3. Biblischer Bezug

- ▶ Arbeitsblatt: Mensch und Tier in der Bibel (M 4)

4. Vertiefung

Auch unsere heimische Tierwelt ist bedroht!

- ▶ Exkursion mit Vogelkundler, Förster oder anderen vor Ort (evtl. Einsatz der „Roten Liste“)
- ▶ Plakate für eine Ausstellung entwerfen aus Fotos, Zeitungsartikeln, Karikaturen, Bibeltexten etc.
Thema: Gottes Schöpfungsgedanke – Was hat der Mensch daraus gemacht?

JAHRGANGSSTUFE 9/10

Thema: **MANIPULIERTE SCHÖPFUNG**

1. Motivation

- * Mehrere großformatige Fotografien (Massentierhaltung, pervertierte Züchtung, Tiertransporte, Genforschung, Tierversuche)
- * Im Zentrum der Bilder das Bibelwort **1. Mose 2,15**

„Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.“

- * Spontanäußerungen: z. B.
 - Widerspruch zwischen Schöpfungsauftrag und Wirklichkeit
 - Reduzierung des Mitgeschöpfes Tier auf eine Sache/ein Objekt

2. Problematisierung I

Wo kommt der Widerspruch her?

- * Vergleich der beiden Schöpfungsberichte im Hinblick auf die Stellung des Menschen zur außermenschlichen Schöpfung (evtl. Lehrerinformation zur Entstehungsgeschichte der Schöpfungsberichte)
- * Problematisierung der Begriffe „Herrschaft“ und „untertan“

Alternative: Teilung der Klasse in zwei Gruppen
- Gegenüberstellung

3. Fragestellung

Wie hat sich das Tier-Mensch-Verhältnis im Laufe der Jahrhunderte verändert?

- * Gruppenarbeit: Bearbeitung verschiedener Texte mit Karikaturen, um herauszuarbeiten, wie sich das Verhältnis Mensch-Tier verändert hat (M 5 – 8) (aus: Katharina Grote Lambers, Peter Will, Menschlichkeit beginnt beim Tier. Eine Unterrichtseinheit für die Sek. II zum Thema Tierschutz, forum religion 1/92, S. 26-34)
- * Zusammentragen der Gruppenergebnisse

Mögliches Tafelbild:

Der unaufhaltsame Niedergang des Mensch-Tier-Verhältnisses?

Naturreligionen	Mittelalter	Aufklärung	20. Jahrhundert
↓	↓	↓	↓
Die Grenzen zwischen Gott, Tier und Mensch sind fließend. Tiere Schutzgeister, die sogar als Götter angebetet werden.	Tiere sind Rechts-subjekte (im Gegensatz zu Juden und Kindern!), die ein Recht auf eine Verhandlung haben. Tiere gelten noch als Träger von Dämonen.	Descartes: Tiere sind Maschinen ohne Seele, Vernunft und Leidensfähigkeit.	Tiere sind Verbrauchsgegenstände, die nach menschlichem Belieben benutzt werden. Aber: Tiere sind Identifikationsobjekte für Kinder, Partnerersatz und Symbole des Bösen (Horrorfilme) ...

4. Arbeitsteilige Gruppenarbeit

Die Schüler wurden einige Wochen vorher aufgefordert, **Material** zu folgenden Themenschwerpunkten (in Gruppen) zu sammeln:

- Massentierhaltung
- perverse Züchtung
- Tiertransporte
- Genforschung
- Tierversuche

Während der Sammelphase und Arbeit: Rücksprache mit Lehrer/Lehrern (auch Bio/GL)

Präsentierung der Gruppenergebnisse

- * verschiedene Möglichkeiten denkbar
 - Ergänzung der Wandtafel
 - Wandzeitung
 - Paper
 - Interviews, Videoaufführung, Tonbandaufzeichnung...

5. Problematisierung II

Wie reagieren gesellschaftliche Gruppen auf diese Zustände?

- Parteien
- Verbände
- Gewerkschaften
- Naturschutzorganisationen
- Gesetzgeber
- ...
- Kirchen
- wir selbst - jeder einzelne, der in der Gruppe mitarbeitet

Maximalplanung

Minimalplanung

Methoden:

- Befragung, Interviews
 - vor Ort
 - in der Schule

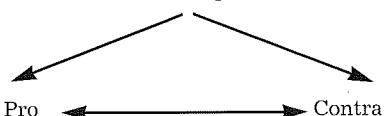
Erwartetes Ergebnis der Befragung im kirchlichen Raum:

- * Bestätigung des traditionellen Verhältnisses von Mensch und Tier

6. Fragestellung

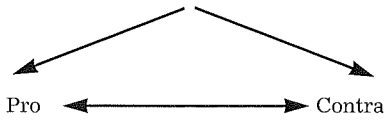
Muß man sich als Christ damit abfinden, oder gibt es eine Alternative?

- * **Medium:** „Leben ohne Seele?“ (ZDF 1991, Kontext)
- * Gespräch über den Film
- * Vorstellung der Organisation **AKTION KIRCHE UND TIERE**
 - Gottesdienst mit Tieren
 - Segnung der Tiere
 - Tiere als Gemeindeglieder



- * Welche Haltung haben **wir** als Christen, welche Konsequenzen ziehen **wir**, was können **wir** tun?
 - bewußtes Verbraucherverhalten (artgerechte Tierhaltung)
 - vegetarische Ernährung
 - Tragen von Pelzen und Lederprodukten

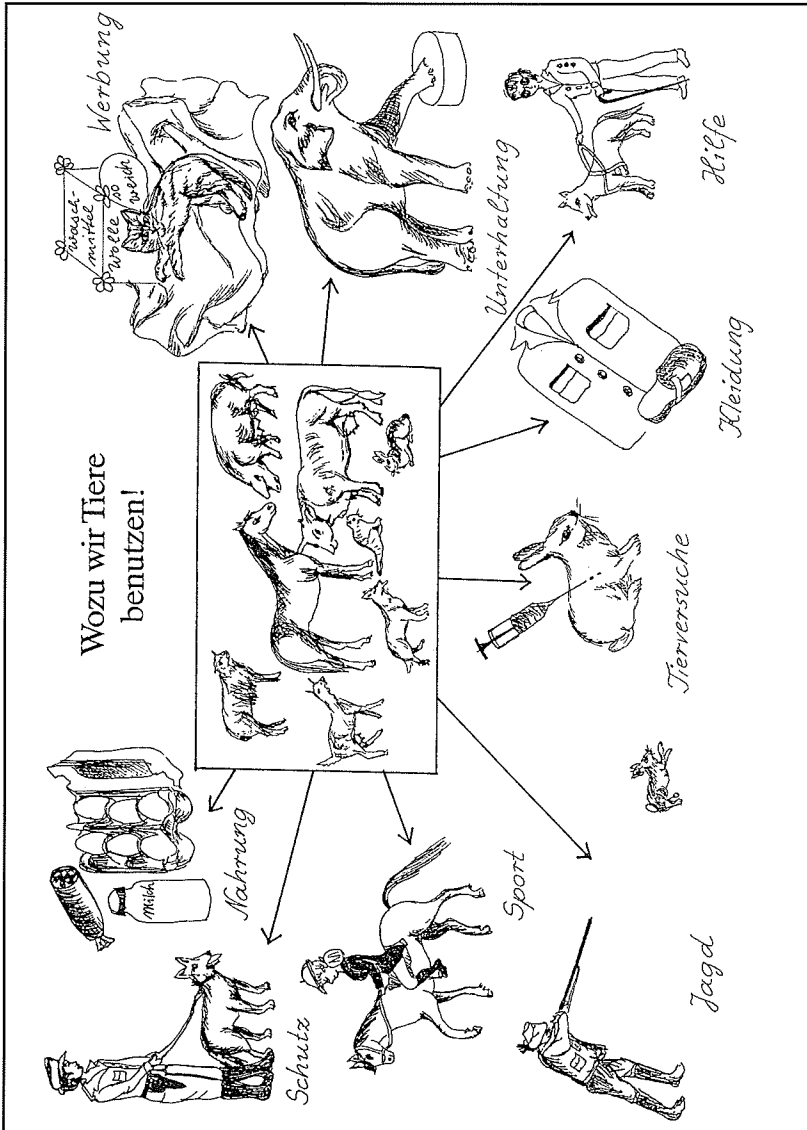
- Kosmetik- und Pharmaerzeugung (Tierversuche)
- „Modetiere“ (pervertierte Züchtungen)
- Geklonte Tiere



7. Zusammenfassung und Ausblick

* Läßt sich analog zu der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 eine **Charta für Tierrechte** formulieren?

- Wortlaut der UN-Charta
- Entwurf eigener Paragraphen /Artikel
- Vergleich mit Desmond MORRIS (M 9)



M 1

aus: K. Soyka/ U. Schulz-Kühnel,
in: Das neue Tierschutz-Buch
Bund gegen den Mißbrauch der Tiere e. V. (Hrsg.)

M2

Urlaubskonferenz der Tiere

Es ist Freitag Nacht. Die Luft ist angenehm warm, und nur ein leichter Wind weht über die Dächer der kleinen Stadt. Es ist genau das Wetter, das man sich für das 2. Maiwochenende erträumt. Ein Wetter für Verliebte. Und natürlich ein Wetter für die Tiere, die in dieser Zeit nur zu gerne des Nachts draußen herumstreichen.

Doch heute ist ein besonderer Freitag. Heute ist, wie alle Jahre am 2. Maiwochenende, der Termin für die Urlaubskonferenz der Tiere. In wenigen Wochen kommt wieder die große Reiselust des Menschen. Da zieht es Herrchen und Frauchen hinaus in alle Welt und „Hasso“, „Muschi“ oder „Meister Langohr“ sind zu diesem Zeitpunkt dann oft ein lästiges Übel. Das Tierchen, das sonst das ganze Jahr über geliebt (?) und verhätschelt wird, ist plötzlich überflüssig. ...

Heute in dieser besonderen Freitagnacht, treffen sich die Tiere, um zu beratschlagen, wie man heuer der großen Gefahr begegnen kann. Die Stimmung will dabei so gar nicht zu der schönen Mainacht passen. Gedrückt und trübsinnig könnte man sie bezeichnen.

Einige Teilnehmer wirken fahrig und nervös. Das sind die Tiere, die mit Urlaubsmenschen schlechte Erfahrungen gemacht haben. Jetzt sind sie voller Angst, weil sie befürchten, das Unheil könnte sich wiederholen.

Da ist zum Beispiel „Bello“, die Fox-Pudelmischung. Vor anderthalb Jahren war er der „Clou“ unterm Weihnachtsbaum. Eine schöne Zeit war es, die er als junger Hund, draußen in dem kleinen Einfamilienhaus am Rande der Stadt, verbringen konnte. Ohne Furcht fuhr er im Auto mit, begleitete oft Herrchen oder Frauchen zum Einkauf.

Doch dann der große, tiefe Schock!

Weit waren sie gefahren, an einem ihm unbekanntem Platz, in der Nähe einer großen Straße, wo mit irrsinnigem Tempo Autos dahinrasten, lockten sie Bello aus dem Auto. Spielpause hatte er sich gedacht, als Herrchen seinen Lieblingsball weit in die angrenzende Wiese wirft. Zu Herrchens Freude wollte Bello, wie immer, den Ball sofort zurückbringen. Doch als er stolz mit dem Gummi zurückkommt, sind seine Menschen verschwunden. Tagelang war er in der unbekanntem Gegend herumgeirrt. Ein Bauer, auf dessen Hof er nach Freißbarem suchte, verjagte Bello mit Steinen. Zu allem Übel, oder war es Glück?, wurde er auch noch angefahren. Der Autofahrer, ein Tierfreund, brachte ihn verletzt in die Tierklinik. Da er ohne Hundemarke war, kam er von dort ins Tierheim. Viele Wochen lang klagte er Mond und Umgebung sein Leid. Trotz Bemühungen des überlasteten Tierheimpersonals wurde Bello depressiv.

Dann, es war wieder Weihnachtszeit, holte ihn ein anderer Mensch aus seinem Asylheim. Eine gute Zeit hatte Bello bei seinem neuen Menschen, doch Angst und Mißtrauen blieben. Jetzt war wieder die tückische Zeit. Was würde geschehen?

Mitleidsvolles Gemurmel entstand in der Tierversammlung, als Bello geendet hatte.

Unerfreulich auch die Geschichte von „Mini“, der Katze. Anfang Mai letzten Jahres war es, da wurde sie, kaum acht Wochen alt, in die Menschenfamilie aufgenommen. Tierarztbesuche, Extrafutter und viele Streicheleinheiten. Doch nach wenigen Wochen laute die Begeisterung der Menschen schon etwas ab. Da störte die ungeliebte Tätigkeit des Saubermachens der Sandkiste, Sandsäcke heimschleppen, Tierfutter besorgen usw.

Ja, und dann war man ihr einfach überdrüssig geworden. Brutal wurde sie in eine Plastiktüte gesteckt und die Hand, die sie früher gestreichelt hatte, schlug nun mit einem harten Gegenstand auf sie ein. Später wurde die Tüte, samt Mini, zum Abfall geworfen. Ein sogenannter „Pennbruder“, von den meisten Menschen verachtet, war ihr Lebensretter. Neugierig hatte er in den Mülltonnen gekramt und dabei Minis klägliches Miauen vernommen. Er hat sie befreit. Heute ist Mini eine Streunerkatze, die sich ihre Nahrung erbettelt. Bei den Stadtstreichern, die ihr ab und zu etwas vom kärglichen Mahl abgeben, gilt sie als Maskottchen.

Die Geschichte des Igels „Stachlin“, der von vielen totgefahrenen Kollegen berichtet, läßt die Stimmung der Tiere noch düsterer werden. Stachlin erzählt von grausamen Autofahrern, die selbst auf Nebenstraßen und mit der Möglichkeit zum rechtzeitigen Bremsen, voll und bewußt, weil sie sich nicht aufhalten lassen wollen, ein Tier überfahren. Gleich ob Igel, Hase oder Katze . . .

Erschütternd auch die Anklage des Käfers „Amanda“, der die Insekteninteressen vertritt. Abertausende seiner Artverwandten, ob Fliegen, Bienen, Grashüpfer usw. werden jährlich totgeschlagen. Dabei kaufen die Menschen auch noch Geräte und Tabletten, Sprays und Anitiinsektenstifte, die die kleinen Brummer fernhalten sollen. – Natürlich alles im Tierversuch getestet! –

Im Urlaub, oder beim Grillen zu Hause, werden diese Dinge aber, aus Bequemlichkeit meist, nicht verwendet. Da wird lieber mit Fliegenklatschen, Holzpantoffeln und Handtüchern tüchtig drauflos geschlagen. Es ist halt nur ein Insekt, meint der Mensch. . . .

Das sind die ärgsten Beispiele, die bei dieser Urlaubskonferenz zur Sprache kommen. Aber auch was der Wellensittich „Fredo“ vorbringt, ist äußerst bedenklich. Wochenlang war er eingesperrt im engen Käfig. Zwar mit genügend Futter versorgt, doch von frischem Trinkwasser oder gar Bademöglichkeit konnte keine Rede sein. Unnatürlich in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt, verbrachte er die Zeit mit Federn rupfen. Unglaublich, daß die Menschen, nachdem sie vom Urlaub zurückkommen, dann von Fredo ein fröhliches Pfeifen und Zwitschern erwarten. Die Menschen nennen das dann „Wiedersehensfreude“. ...

Auch Kater „Murkses“ Erinnerungen, und Dackel „Lumpi“ pflichten ihm bei, sind negativ einzustufen. Murkses kann sich sonst ja nicht beklagen. Seine Menschen lieben ihn tatsächlich. Sie glauben auch, mit der Tierpension das Beste für ihren Liebling zu tun. Jedoch trotz aller ehrlichen Bemühungen der Pensionsbesitzer (was auch nicht immer der Fall ist), ist die Katerseele von Murkses nach jedem dieser Aufenthalte stark geknickt und beschädigt. Monate dauert es, bis die inneren Narben halbwegs verheilt sind, bis er wieder ein unbeschwerter Kater ist. Die Angst vor dem nächsten Pensionsaufenthalt sitzt tief.

„Maxl“, der Hundemischling, bringt vor, daß er selbst Urlaub macht. Fahren seine Menschen weg, bringen sie Maxl stets aufs Land, wo er auf dem Bauernhof mit Kindern heruntollen kann. Da gibt es für ihn immer vollen Auslauf. Ein Luxus, den der Stadthund einfach nicht haben kann. Seine Menschen bedauern ihn ja wegen der langen Trennung. Oh, wenn die wüßten, wie er sich auf diese Wochen freut! Trotzdem gibt Maxl zu, daß er an seinen Menschen hängt und sie auch nach dem Urlaub sehr freudig begrüßt.

Ähnlich positiv berichtet die Katze „Purzel“, die bei Abwesenheit ihrer Menschen das Haus gar nicht verlassen muß. Tagsüber kümmert sich die Nachbarin um Futter, saubere Schüsseln, reine Sandkiste und die Möglichkeit, einen Ausflug ins nahe Feld zu machen. Abends kommt die alleinstehende Dame vom 2. Stock extra zu Purzel herunter. In der Wohnung von Purzels Menschen sieht sie sich dann das Fernsehprogramm an. Die Katze ist so in gewohnter Umgebung und natürlich gibt es auch Streicheleinheiten und Gespräche für Purzel. So empfindet Purzel die Abwesenheit ihrer Menschen nicht zu tragisch. Sicher, da fehlt etwas, denn auch Katzen hängen, entgegen anders geäußerter Ansichten, an ihren Menschen und deren Eigenarten . . .

Viele negative, wenig positive Beispiele wurden genannt. Es hellt sich schon auf, als die Urlaubskonferenz der Tiere immer noch diskutiert, grübelt und Überlegungen anstellt, wie dem Übel der Urlaubszeit zu begegnen ist . . .

Die Kirchturmuhr schlägt die volle 4. Stunde, als sich die Versammlung, praktisch ohne Ergebnis, auflöst. Was bleibt, ist die - manchmal nur allzu trügerische – Hoffnung, daß der Mensch klüger und humaner wird, daß er die sich selbst zuge dachte Führungsrolle auf diesem Planeten mit Würde ausfüllt. Auch den Kreaturen gegenüber, die schwächer sind als er.

Friedrich Schindler

aus: „Tierschutz in Würzburg“ (Mitteilungsblatt des Tierschutzvereins Würzburg e.V.)

aus: K. Soyka/ U. Schulz-Kühnel, in: Das neue Tierschutz-Buch
Bund gegen den Mißbrauch der Tiere e. V. (Hrsg.)

M 3

Nein, diesmal machen wir es ohne Menschen !



© Moser, aus der schweizer satirischen Zeitschrift „Nebenspalter“

M 4

Mensch und Tier in der Bibel

Arbeitsblatt

Im Alten Testament gibt es Schöpfungslieder, Gebete und Gesetze, die das Verhältnis des Menschen zum Tier beschreiben. Ordnet die folgenden Bibelstellen den 12 Aussagen zu und tragt den entsprechenden Buchstaben ein:

- | | | | |
|-------------------|------------------|-----------------|------------------|
| a) 1. Mose 1,22 | d) 2. Mose 23,4 | g) 5. Mose 22,4 | j) Hosea 2,20 |
| b) 1. Mose 9,9.10 | e) 3. Mose 22,27 | h) 5. Mose 25,4 | k) Jesaja 11,6-8 |
| c) 2. Mose 20,10 | f) 5. Mose 22,1 | i) Psalm 104,27 | l) Jesaja 65,25 |

1 Mensch und Tiererhalten
Nahrung „zur rechten Zeit“

7 Tiere sollen nicht unter
dem Streit von Menschen
leiden

2 Auch die Haustiere sollen
die Sabbatruhe genießen

8 An der endzeitlichen Voll-
endung hat auch das
„außermenschliche“
Leben teil

3 Mutterschaft bedeutet
Schonung

9 An einem gestürzten Tier
geht man nicht vorüber

4 Verirrte Tiere heimbringen

10 Gott schließt in seinem
Bund mit den Menschen
ausdrücklich alle Lebe-
wesen ein

5 Der endzeitliche Bund macht
nicht nur dem Kriegsrüstzeug
ein Ende, sondern wird aus-
drücklich mit allen Tieren
geschlossen

11 Auf ein arbeitendes Tier
wird Rücksicht genommen

6 Der Schöpfungssegen gilt
auch den Tieren

12 In der neuen Welt Gottes
wird kein Tier mehr
Schaden tun oder Schaden
leiden

aus: BRU, Magazin für die Arbeit mit Berufsschülern, Heft 13, Seite 33

M 5

Textauszug

„Was ist ein Totem?“ fragten die Jungen. „Ein Schutzgeist“, erklärte der Abbé. „Die Eiszeitjäger, das ist von diesem Bild abzulesen, müssen einen ähnlichen Glauben gehabt haben wie die Indianer . . . Ehe der weiße Mann kam, war der rote Mann so, wie Grau-Eule oder Ohiyesa, also Indianer, ihn dargestellt haben. Aus ihren Büchern erfahren wir, daß der rote Mann nicht nur ein großer Jäger, sondern auch ein frommer Mann war. Er trauerte dreißig Tage um den Gegner, der von seiner Hand gefallen war. Jeder Baum, jedes Tier war ihm ein Bruder. Er tötete Tiere, weil ihm nichts anderes übrigblieb, wenn er nicht verhungern wollte. Und er flehte nach jeder Jagd den Großen Geist an, daß er den Tieren, denen er einen Verlust zugefügt hatte, neues Leben schenkte. Das haben auch die Jäger der Eiszeit getan . . . Und wie jeder Indianer sich einem Tier besonders verbunden fühlte, so auch jeder Eiszeitjäger. In diesem einen Tier glaubte er seinen persönlichen Schutzgeist verborgen. Bei den Indianern heißt dieses Tier: Totem. Auch der Eiszeitjäger hatte sein Totemtier, und vielleicht hat auch er sich das Bild dieses Tieres in die Brust eintätowiert, wie es bei den Indianern üblich ist.“

Auf jeden Fall geht aus diesem Totembild hervor, daß die Eiszeitjäger wie die Indianer an ein oberstes Wesen glaubten, an den „Großen Geist“ . . . Die Jäger der Eiszeit haben also geopfert und auf ihre Art zum Großen Geist gebetet. Sie wurden dazu von den Zauberern angeleitet, den Medizinmännern, wie sie bei manchen Jägervölkern heißen. Das waren die „Weisen“ – eben die Priester des jeweiligen Stammes.“

„Ich glaube nicht“, sagte der Abbé nach einer Pause mit großem Ernst, „daß wir uns einfallen lassen sollten, von jenen frühen Menschen geringschätzig zu denken. Sie vermochten in ihren Tänzen, die ihre Gebete waren, etwas, das heute nur noch wenigen beim Beten gelingt . . . (und es) war der Große Geist gegenwärtig, wenn sie tief im Innern der Erde, in Höhlen, die für sie heilige Orte waren, beteten.“

„Dann waren ja diese Höhlen für die Jäger das, was für uns Kirchen sind?“ fragte Marcel. „Zutreffender könnte es niemand ausdrücken“, sagte der Abbé. „Das ist das Geheimnis der Höhle von Altamira, und das ist das Geheimnis aller Höhlen, in denen es Bilder aus der Eiszeit gibt.“

aus: Hans Baumann, Die Höhlen der großen Jäger

M 6

Textauszug

Frühere Juristengenerationen . . . beteiligten die heute rechtlosen Tiere im Mittelalter an Prozessen, die meist die Kirche durchführte. So wurden in Graubünden im Jahr 1659 alle Würmer einer Ortschaft schriftlich zu einer Verhandlung vorgeladen. Der Anklagevertreter wollte die kräuter- und laubfressenden Beklagten ausweisen; der Verteidiger schmückte sein Plädoyer jedoch reichlich mit Bibelzitat und erreichte nach langwierigen Vergleichsverhandlungen eine Aufenthaltsgenehmigung für seine Mandantschaft.

Auch Mäuse und Schlangen wurden in derartigen Prozessen mit Bannflüchen belegt . . .

Weniger harmlos waren die Tierprozesse, die die weltlichen Gerichte veranstalteten. Pferde, Esel, Schafe und Kühe wurden vor den Kadi gezerrt . . . Am häufigsten jedoch hatten es die mittelalterlichen Schweine mit der Justiz zu tun. Sie waren halbwild, schnell und hitzige Kämpfer, also nicht zu vergleichen mit dem heutigen Borstenvieh. In ihrer Freßsucht fielen sie sogar über Kleinkinder her.

In Burgund verhandelte 1379 ein Gericht unter dem Vorsitz von Herzog Philipp dem Kühnen über Muttersauen. Sie hatten einen Buben totgebissen, der ihre Ferkel geneckt

hatte . . . Nach der ausgiebigen Gerichtssitzung wurden die Sauen zum Tod am Galgen verurteilt. Der Henker vollstreckte das Urteil öffentlich und in aller Feierlichkeit. Außerdem hatte er eine große Schar anderer Schweine zusammengetrieben, die sich die Verhandlung anschauen sollten. Sie mußten sich im Anschluß an die Exekution einen längeren Vortrag über die Ungehörigkeit der Tat ihrer Artgenossen anhören. Ein Richter führte ihnen die strafrechtlichen Konsequenzen weiterer Verfehlungen vor Augen.

aus: Jörg Weber, Die Erde ist nicht untertan, Grundrechte für Tiere und Umwelt, Eichborn 1990, S. 110f.

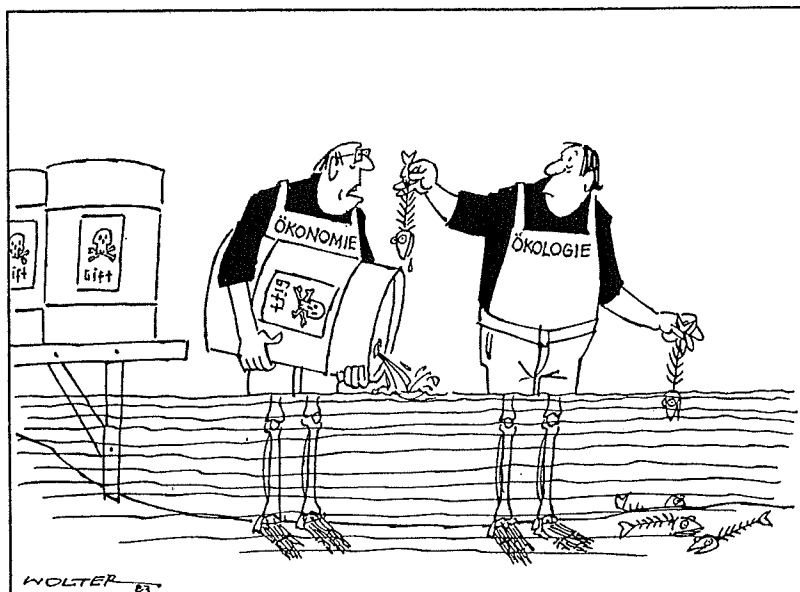
M 7

Textauszug

Am Anfang der Genesis steht geschrieben, daß Gott den Menschen geschaffen hat, damit er über Gefieder, Fische und Getier herrsche . . . Descartes ist einen entscheidenden Schritt weiter gegangen: er hat den Menschen zum „Herrn und Besitzer der Natur“ erklärt. Und gewiß besteht ein tiefer Zusammenhang darin, daß ausgerechnet er es war, der den Tieren die Seele abgesprochen hat: Der Mensch ist der Besitzer und der Herr, das Tier hingegen, sagt Descartes, nur ein Automat, eine belebte Maschine, eine „Machina animata“. Wenn ein Tier wehklagt, so ist dies kein Wehklagen, sondern das Quitschen eines schlecht funktionierenden Mechanismus. Wenn ein Wagenrad quitscht, so bedeutet das nicht, daß der Leiterwagen leidet, sondern daß er nicht geschmiert ist. Genauso haben wir das Weinen eines Tieres zu verstehen und uns nicht zu grämen über den Hund, der im Versuchslabor lebendigen Leibes sezirt wird.

aus Milan Kundera, Die Leichtigkeit des Seins, 1987, S. 273–276

M 8



„Mich jammerts ja auch, aber bei der Abwägung zwischen Mensch und Hering muß das menschliche Interesse doch immer noch den Vorrang haben!“

aus: Löwensteiner Cartoon-Service – 1984/IV –, S. 6

M 9

Charta der Tierrechte (nach Desmond Morris)

1. Gebot: Keinem Tier sollten gute oder böse Eigenschaften angedichtet werden, die sich aus unserem Aberglauben oder aus Vorurteilen ergeben.
2. Gebot: Kein Tier sollte abgerichtet werden, damit wir uns amüsieren können.
3. Gebot: Kein Tier sollte gehalten werden, dem wir nicht artgemäße Lebensbedingungen und natürliche soziale Beziehungen gewährleisten können.
4. Gebot: Kein Tier sollte zum Hausgenossen gemacht werden, das sich nicht vollständig an die Lebensgewohnheiten des Tierhalters anpassen kann.
5. Gebot: Keine Tierart sollte durch Verfolgung oder durch Zerstörung ihres Lebensraumes zum Aussterben gebracht werden.
6. Gebot: Kein Tier sollte bei Sportveranstaltungen leiden oder Schaden nehmen.
7. Gebot: Kein Tier sollte für unnötige Experimente mißbraucht werden und dabei körperliche oder psychische Leiden ertragen müssen.
8. Gebot: Kein landwirtschaftliches Nutztier sollte unter unnatürlichen Bedingungen gehalten werden.
9. Gebot: Kein Tier sollte wegen seines Felles, seiner Haut, wegen des Elfenbeines oder für irgendein Luxusprodukt getötet werden.
10. Gebot: Kein Arbeitstier sollte zu Leistungen gezwungen werden, die ihm Streß bedeuten oder Qual bereiten.

ZUSATZ ÜBERLEGUNG :

Wir haben als Anhang eine Reihe von Materialien zusammengestellt, die wir für geeignet halten, am Ende einzelner Unterrichtsstunden gleichsam als

DOPPELPUNKTE

zu wirken, die einerseits das in der Stunde Behandelte akzentuieren und andererseits Impulse/Denkanstöße für die weitere Arbeit liefern.

Wir stellen uns vor, daß diese Materialien kommentarlos und ohne weitere Diskussion präsentiert werden. Das kann in verschiedenen Formen passieren:

- Texte lesen lassen
- Geschichten erzählen
- Gedichte vortragen
- Lieder anhören
- Lieder singen

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

- 1 Der weise Schöpfer, dessen Ruf einst mächtig scholl: Es werde! Und aller Welt Bewohner schuf, bestimmte diese Erde nicht für die Menschen nur allein; auch Tiere schuf er, groß und klein, des Lebens sich zu freuen.
- 2 Nie kann des klügsten Menschen Sinn der Arten Anzahl wissen. Doch sank auch nur die kleinste hin, so wär das Band zerrissen, das in der weiten Gotteswelt die Wesen aneinander hält zu einem großen Ganzen.
- 3 Das kleinste Tier betritt die Welt mit mir auf gleiche Weise, es fühlt sein Dasein und erhält sich auch mit Trank und Speise. Hat ebenso wie ich ein Herz, hat Sinneskraft, fühlt Lust und Schmerz verläßt wie ich das Leben.
- 4 Dem, der für alles Sorge trägt, dem Schöpfer aller Dinge, ist nichts, was auf der Welt sich regt, zu klein und zu geringe. Er, dessen Huld kein Engel mißt, er, der des Menschen Vater ist, ist auch des Wurmes Schöpfer.
- 5 Und er, der alle Wesen liebt, er sollte mir erlauben, dem Tiere das, was er ihm gibt, gedankenlos zu rauben? Was gäbe mir wohl den Beruf, ein Leben, das die Allmacht schuf, leichtsinnig zu zerstören?

- 6 Wen eines Tieres Qual erfreut, der wird, das kann nicht fehlen, kalt und fühllos mit der Zeit gewiß auch Menschen quälen. Wer auch ein Mitgeschöpf betrübt, und Härte und Grausamkeit verübt, der kann auch Gott nicht lieben.

aus: Christliche Religionsgesänge, 1802/
Melodie: Sei Lob und Ehr . . .

Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Resolution am 2.7.1995:

Menschen und Tiere als Gottes Geschöpfe

In vielen Bereichen unserer Gesellschaft beobachten wir, wie die uns umgebende Natur als Sache behandelt wird.

Als Christinnen und Christen bekennen wir, daß der Mensch als Gottes Geschöpf seinen Platz inmitten aller anderen Geschöpfe hat.

Wir verstehen den biblischen „Herrschaftsauftrag“ so, daß er verantwortliche Fürsorge für die Mitgeschöpfe einschließt.

Christinnen und Christen sind besonders herausgefordert, im Geist der Ehrfurcht vor dem Leben das eigene Leben und den Umgang mit der Natur zu gestalten. Dem Mißbrauch des „Herrschaftsauftrags“, der die Schöpfung als beliebig verfügbares Material betrachtet und benutzt, widersprechen wir.

Wir werben um eine empfindsame Haltung gegenüber der Würde aller Lebendigen. Nur Bescheidenheit läßt uns die Schöpfung in ihrem eigenen, von Gott gegebenen Lebensrecht sehen und achten.

Wir fordern dazu auf, die Nutzung von Tieren zu überdenken, Leiden, wo irgend möglich, zu vermeiden und Gewalt auf das unumgänglich notwendige Maß zu begrenzen.

Für unseren Umgang mit Tieren erfordert dies eine Reihe von Konsequenzen im Blick auf die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen und im Blick auf unsere Verbrauchergewohnheiten.

Wir meinen, daß nicht-artgerechte Tierhaltung Sünde ist, nämlich tiefe Verletzung der Mitgeschöpflichkeit.

Entsprechend sind die Bedingungen von Haltung, Transport und Schlachtung zu gestalten. Diese konkreten Benennungen sind Beispiele. Viele weitere Schritte einer Achtung des Mitgeschöpfes Tier sind möglich.

Die Menschlichkeit des Menschen wird dadurch gewinnen.

Darum begrüßen wir jede persönliche und politische Entscheidung, Gewalt gegen Mitgeschöpfe zu vermindern.

Ich selber kann und mag nicht ruhn

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud,
denn du hast nicht mehr lange Zeit,
dich an Natur zu laben.

Schau an der schönen Gärten Zier,
solange Blume, Baum und Tier
noch Raum zu Leben haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
doch die Chemie senkt ihren Staub
herab auf Wald und Weide.
Narzissus und die Tulipan,
die weichen heut der Autobahn.
Im Abgas wächst Getreide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
bis auch ihr kleiner Leib verpufft
im Sog der Düsenwerke.
Die hochbegabte Nachtigall
kämpft gegen den Transistorschwall
und unterliegt an Stärke.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
sofern sie nicht, bestimmt zum Schmaus,
nach dumpfer Mast verendet.
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh,

sie sterben in des Menschen Näh'
vom Nachtverkehr geblendet.

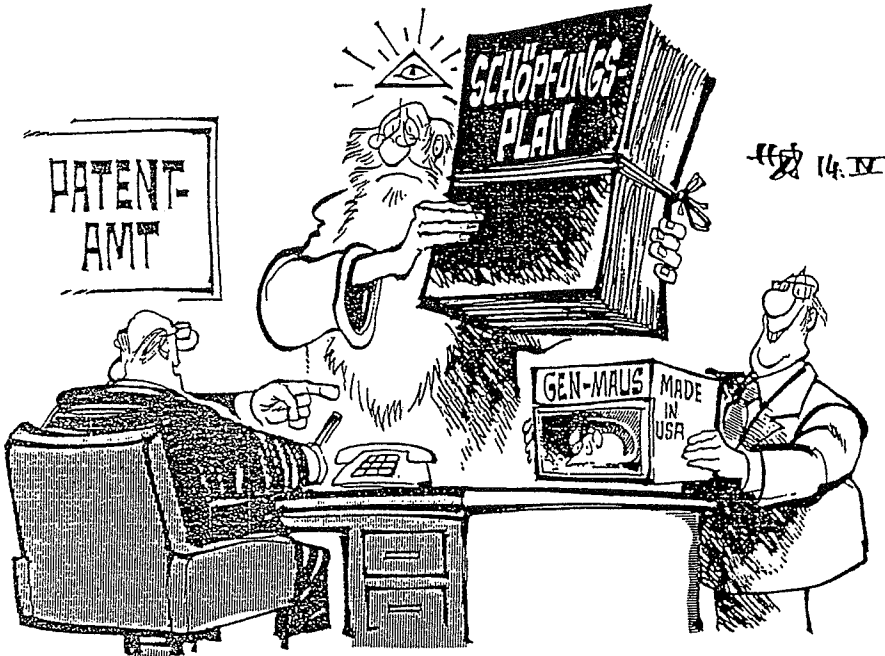
Die Bächlein rauschen in dem Sand
mit reduziertem Fischbestand
infolge Abfallstauung.
Die Wiesen liegen hart dabei.
Noch weiden hier die Kühe frei.
Bald kommt die Überbauung.

Die unverdroßne Bienenschar
findet bei uns von Jahr zu Jahr
mehr giftbesprühte Blüten.
Des süßen Weinstocks starker Saft,
er fordert Leben, kostet Kraft,
weil viele sich nicht hüten.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
denn jeder muß das Seine tun,
so groß sind die Gefahren.
Ich singe mit, wenn alles singt,
voll Hoffnung, daß es uns gelingt,
die Schöpfung zu bewahren.

E.R.

(Aktion „e“, Magazin Nr. 2. Brot für die Welt,
Stuttgart 1979, S. 14)



„Tut mir leid, dieser Herr war vor Ihnen da!“

In den USA wurde im April 1988 erstmals eine genetisch manipulierte Maus patentiert.
(Karikatur: Horst Haitzinger, aus: Haitzinger Karikaturen, Bruckmann Verlag, München 1988)

Im Religionspädagogischen Studienzentrum (RPZ)
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Kronberg/Taunus
ist zum **1. März 1996** die Stelle

eines Dozenten/einer Dozentin,

Schwerpunkt **Sekundarstufe II**, neu zu besetzen

Der/die künftige Stelleninhaber/in hat als Hauptschwerpunkt folgende Aufgaben zu erfüllen:

Die religionspädagogische und theologische Fort- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern in der Sekundarstufe II (Gymnasien und Berufsbildende Schulen) und für Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer in diesen Bereichen.

Vorrangig sind folgende Aufgabenfelder zu bearbeiten:

- Vermittlung der bildungspolitischen, pädagogischen und fachwissenschaftlichen Entwicklungen für Lehrerinnen und Lehrer der Sek. II an Gymnasien bzw. Berufsbildenden Schulen
- Entwicklung von Fort- und Weiterbildungskonzepten für die Adressaten
- Begleitung und Beratung von Fachkonferenzen vor Ort und im RPZ
- Mitarbeit bei regionalen Arbeitsgemeinschaften und Fort- und Weiterbildungsangeboten
- Mitarbeit im Bereich „Schulnahe Jugendarbeit“
- Mitarbeit bei der Erstellung, Umsetzung und Revision von Lehrplänen
- Mitarbeit bei der Bildung und Begleitung von Projektgruppen
- Fort- und Weiterbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern im Schuldienst

Voraussetzungen für die Bewerbung:

- Mehrjährige Unterrichtserfahrung in einer der betreffenden Schulformen als Lehrer/Lehrerin oder Pfarrer/Pfarrerin
- Fort- und Weiterbildung in Allgemein- und Religionspädagogik
- Kooperationsfähigkeit
- Bereitschaft, den Theorie-Praxis-Bezug durch eigene Unterrichtstätigkeit zu gewährleisten

Die Berufung erfolgt als Pfarrer/Pfarrerin bzw. Lehrer/Lehrerin durch die Kirchenleitung zunächst auf die Dauer von 5 Jahren. Die Besoldung orientiert sich an A 14 / A 15. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an die Kirchenverwaltung der EKH, 64276 Darmstadt, zu richten. Weitere Einzelheiten können bei OKR Jung (0 61 51 / 405 - 236) oder dem Direktor des RPZ, Dr. Küchler (0 61 73 / 92 65 - 133), erfragt werden. Bewerbungsfrist bis 15. Januar 1996.

Im Religionspädagogischen Studienzentrum (RPZ)
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Kronberg/Taunus
ist zum **1. Mai 1996** die Stelle

eines Dozenten/einer Dozentin,

Schwerpunkt **Konfirmandenarbeit**, neu zu besetzen

Als Hauptschwerpunkte sind folgende Aufgabenfelder zu bearbeiten:

- religionspädagogische und theologische Fort- und Weiterbildung von Pfarrern und Pfarrerinnen im Konfirmandenunterricht
- spezielle Kursangebote im schul- und religionspädagogischen Fortbildungsbereich Erste Amtsjahre
- Erarbeitung von Medien und Arbeitshilfen für den Konfirmandenunterricht
- Mitwirkung an Projekten der Elternarbeit
- Beratung und Fortbildung von Kirchenvorstehern/Kirchenvorsteherinnen
- Arbeit mit Pfarrkonventen
- Mitarbeit in anderen Themenbereichen des RPZ

Von dem Bewerber/der Bewerberin wird erwartet, daß er/sie mit den jeweiligen Adressaten

- zielorientierte und gemeindebezogene Konzepte für den Konfirmandenunterricht entwickelt
- elementare Schwierigkeiten im Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht praxisbezogen aufarbeitet
- pädagogische Arbeitsformen vermittelt und einübt
- individuelle bzw. gruppenbezogene Praxisbegleitung durchführt

Voraussetzungen für die Bewerbung:

- mehrjährige Erfahrung als Gemeindepfarrer/in, insbesondere in Konfirmanden- und Jugendarbeit
- Fort- bzw. Weiterbildung in Allgemein- und Religionspädagogik
- Kooperationsfähigkeit
- Bereitschaft, den Theorie-Praxis-Bezug durch die praktische Mitarbeit in einer Konfirmandengruppe zu gewährleisten.

Die Berufung erfolgt als Pfarrer/PfarrerIn durch die Kirchenleitung zunächst auf die Dauer von 5 Jahren. Die Besoldung richtet sich nach dem Pfarrer-Besoldungsgesetz (Grundgehalt und Stellenzulage nach Besoldungsgruppe A 14 / A 15). Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an die Kirchenverwaltung der EKHN, 64276 Darmstadt, zu richten. Rückfragen können an OKR Jung (0 61 51 / 405 - 236) oder den Direktor des RPZ, Dr. Küchler (0 61 73 / 92 65 - 133), gerichtet werden. Bewerbungsfrist bis 15. Januar 1996.

FORTBILDUNGSVERANSTALTUNGEN (Januar – März 1996) des Religionspädagogischen Studienzentrums Schönberg

JANUAR

19. – 20. Fortbildung für Religionslehrer/innen aller Schularten

Thema: „Schnupperwochenende“ SUPERVISION

Supervision bietet einen geschützten Raum, in dem das eigene berufliche Erleben und Handeln in Ruhe betrachtet werden kann. In längerfristigen Beratungsprozessen lassen sich Erfahrungen austauschen, auswerten und neue Handlungsmöglichkeiten erkennen. Das „Schnupperwochenende“ dient dem Kennenlernen dieser Beratungsform und ist unabhängig von einer Teilnahme an einer Gruppe.

Eine neue SUPERVISIONSGRUPPE beginnt am 29.01.1996.

(Anmeldungen bitte direkt bei Dozentin Dr. Anita Müller-Friese, schriftlich oder telefonisch unter 0 61 73 / 92 65 - 142.)

Leitung: Dr. Anita-Müller-Friese

FEBRUAR

05. – 07. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen aller Schularten und

Thema: BIBLIODRAMA

12. – 14.

Es geht auf diesen Tagungen darum, biblische Geschichten in der Form des Spielens zu erarbeiten und dazu ihre Bedeutsamkeit für die eigene Person zu erfahren.

Es wird ein Eigenbeitrag von DM 70,00 erhoben!

Leitung: Dr. Gerhard Brockmann / Walter Bohris

12. – 14. Fortbildungstagung für Pfarrer/innen und Gemeindepädagog/innen sowie Haupt- und Ehrenamtliche im KU

Thema: „Mit Konfirmandinnen und Konfirmanden: Gottesdienst neu gestalten“

Leitung: Angelika Detrez

14. – 16. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in der Eingangs- und Primarstufe

Thema: „Religionsunterricht in der Grundschule“ – Einführung in den neuen Rahmenplan Hessen
Mit dem Schuljahr 1995/96 ist in Hessen ein neuer Rahmenplan für die Grundschule in Kraft getreten. Erfahrungsorientierung und Ganzheitlichkeit sind wichtige Stichworte seines Konzepts. Religionsunterricht thematisiert die religiöse Dimension menschlicher Grunderfahrungen. Die Tagung wird in die Konzeption des Plans einführen und sie mit einem Thema ganz praktisch in den Unterricht umsetzen.

Leitung: Dr. Anita Müller-Friese / Ute Lehmann / Hans Härterich

ACHTUNG: Für diese Tagung gibt es bereits eine Warteliste!

19. – 23. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen aller Schularten

**** HILF-Lehrgang**

Thema: „Evolutionäre Erkenntnistheorie und Schöpfungsglaube“

Fragestellungen dieses Kurses sind: „Gibt es für den Menschen eine Gotteserkenntnis, die nicht seine natürlichen Erkenntnisfunktionen in Anspruch nimmt?“ und „Wird von der Theologie die Schöpfungsideologie der Evolutionsidee übergeordnet?“

Leitung: Dr. Ernst-August Küchler + Leitungsteam

23. – 24. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in Beruflichen Schulen

Thema: Theologischer Samstag: „Den fernen Gott nahe bringen“ – Gottesvorstellungen in der Prozeßtheologie

In diesem Seminar führt Dr. Ina Claus in die Prozeßtheologie ein. Sie arbeitet als Schulpfarrerin in Wiesbaden und hat sich intensiv bei längeren USA-Aufenthalten mit den Gottesvorstellungen befaßt. Diese Einführung gibt Gelegenheit, neue Sichtweisen kennenzulernen und sich theologisch fortzubilden.

Leitung: Manfred Kopp / Dr. Andreas Eitz / Dr. Ina Claus

Tagungsort: Bad Orb

27. – 29. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Schulen für Lernhilfe und Schulen für Geistigbehinderte sowie an Grundschulen

Thema: „Entfaltungen entfalten“ – Konzeptionen, Überlegungen und praktische Übungen zum Religionsunterricht an der Sonderschule

Religionsunterricht will die Erfahrungen der Schüler/innen in ihrer gegenwärtigen Lebenssituation aufnehmen und mit der biblisch-christlichen Tradition als Deutungshilfe verbinden. In der Tagung soll anhand ausgewählter Themen erprobt werden, wie dies in die alltägliche Praxis des Unterrichts umgesetzt werden kann.

Leitung: Dr. Anita Müller-Friese

M Ä R Z

04. – 06. Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen aller Schularten

Thema: Wirtschaftsethik praktisch (IV):
„Arbeit – Leistung – Rechtfertigung“ /
Fächerübergreifender Lehrgang für Wirtschaft, Politik und Religion
Von den Teilnehmenden des dritten fächerübergreifenden Lehrgangs zur Wirtschaftsethik wurde das Konzept für den vierten erarbeitet. Es versucht unter Berücksichtigung der Tatsache hoher Arbeitslosigkeit auf Dauer, kirchlicher Studien und gewerkschaftlicher Entwürfe Perspektiven für junge Menschen in der Ausbildung zu entwickeln.
Leitung: Manfred Kopp / Dr. Andreas Eitz

11. – 15. Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen in der Sekundarstufe I

****)** HILF-Lehrgang / Tagungsort: KIFAS, Kassel
Thema: „So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen“
„Es steht nicht gut um uns. Die Hoffnung, daß wir noch einmal, und sei es nur um Haaresbreite, davonkommen könnten, muß als kühn bezeichnet werden ... Das Eigentümlichste an der Situation ist die Tatsache, daß fast niemand die Gefahr wahrhaben will. Wir werden daher, aller Voraussicht nach, als die Generation in die Geschichte eingehen, die sich über den Ernst der Lage hätte im klaren sein müssen, in deren Händen auch die Möglichkeit gelegen hätte, das Blatt noch in letzter Minute zu wenden, und die vor dieser Aufgabe versagt hat ...“ (Aus Hoimar von Dirfurth: 'So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen')
Leitung: Walter Gerhardt / Thomas Bruinier

15. – 16. Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen in der Eingangs- und Primarstufe

Thema: „Zu Ostern in Jerusalem ...“
Lieder, Klänge und Musik zum Themenkreis „OSTERN“
Leitung: Gerd Eichhorn, Darmstadt

15. – 16. Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen an Beruflichen Schulen

Thema: „Mit Berufsschulklassen unterwegs“
Eine Konsultation des RPZ Schönberg und des Amtes für Jugendarbeit, Darmstadt
Leitung: Manfred Kopp / Harmjan Dam

20. Jahresversammlung 1/1996 der Schulpfarrer/Innen

Leitung: Pfr. Karl Ludwig Lehmann

Anfragen und Anmeldungen (außer **) sind an das Religionspädagogische Studienzentrum der EKHN, Im Brühl 30, 61476 Kronberg/Ts., zu richten. **Anmeldebestätigungen werden nicht mehr verschickt.** Ihre Anmeldung gilt als angenommen, sofern Sie von uns keine gegenteilige Nachricht erhalten. Einige Tage vor Tagungsbeginn senden wir Ihnen in der Regel ein ausführliches Programm zu.

****)** Anmeldungen von **Lehrer/Innen** für HILF-Lehrgänge sind bitte direkt an das **Hessische Institut für Lehrerfortbildung / HILF, Rothwestener Str. 2-14, 34233 Fulda** zu richten. Pfarrer/Innen melden sich bitte auf dem üblichen Dienstweg in Darmstadt an.

Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfrage möglich sein, daß am Thema Interessierte Lehrer/Innen und Pfarrer/Innen aus anderen Schularten, Schulstufen und/oder Propsteibereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.

Telefonnummer: 0 61 73 – 92 65 - 0
Durchwahl TAGUNGSORGANISATION: 0 61 73 – 92 65 - 135
Telefax: 0 61 73 – 92 65 - 190